Freitag, 13. Februar 1931
Jahrgang. Nr. 37

Arbeiter-Zeitung

für Schlesien

Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis: Wöchentlich 48 Pf. + 12 Pf. Botenlohn = 60 Pf., monatlich 2,10 Mk. + 50 Pf. Botenlohn = 2,60 Mk. Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,60 Mk., unter Streifband 3 Mk. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- und Versammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseratenannahme in der Hauptexpedition um 8 Uhr; in den Filialen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50. Telephon 460 39. Postscheckkonto Breslau 544. Redaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50. Telephon 439 02. Sprechzeit der Redaktion von 12—13 Uhr, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. Filialexpedition: Görlitz, Lunitz 6. Telephon 23 84. Geschäftszeit von 8—19 Uhr. Gerichtsstand: Hauptverlagsort Breslau. Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau. — Druck: „Fortschritt" AG., Fil. Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telephon 464 55.

Der 1. März naht — Verstärkt die Aktivität!

Sturmbereit gegen den Faschismus

Arbeitersportler wählen Delegierte — 2000 Delegierte auf dem Kampfkongreß in Hamburg

Negersteuer-Minister Frick an der Spitze der Nazi-Betrüger

Görlitz, 11 Februar. Am 9. Februar tagte eine von den oppositionellen Sportlern einberufene Versammlung, die den reformistischen Spaltern zeigen sollte, wie die Arbeiterschaft ihr verbrecherisches Treiben beurteilen. Nach einer Charakteristik der örtlichen Spalterarbeit, die größte Empörung auslöste, wurde in einem Hauptreferat durch den Genossen Horstmann der Weg beleuchtet, den die Sportbewegung unter Führung der SPD. gegangen ist, und der naturnotwendig im Faschismus münden muß. Demgegenüber zeigte Genosse Horstmann scharf und eindringlich auf, welchen Kurs die Arbeitersportler einschlagen und strikt innehalten müssen, wenn die Arbeitersportbewegung dem Befreiungskampf der Werktätigen dienen soll. Von 135 anwesenden Sportlern stimmten bei 13 Stimmenthaltungen gegen nur 1 Stimme die übrigen 121 für folgende Resolution:

„Die heute versammelten Sportler von Görlitz erheben schärfsten Einspruch gegen die unproletarische Kampfesweise gegen die Opposition.

Die Sportler bekunden den ausgeschlossenen Sportlern ihre Sympathie und erklären, geschlossen hinter der Opposition zu stehen. Sie wenden sich ab von den Spaltern der Sportbewegung."

Im Anschluß daran wurde ein bundestreuer Sportler als Delegierter zum Kongreß gegen den Faschismus gewählt.

Alle Sportgenossen im Bezirk haben die Pflicht, dem Beispiel der Arbeitersportler in Görlitz zu folgen. Die Arbeitersportbewegung muß zu einem wuchtigen Bollwerk gegen die braune Mordpest ausgestaltet werden.

Deshalb, Arbeitersportler, heraus an die Front! Wählt Delegierte!

47 SPD.-Delegierte auf dem Hamburger Antifa-Kongreß

Hamburg, 12. Februar. Der Kampfkongreß gegen den Faschismus fand unter stärkster Beteiligung statt. Der größte Saal Hamburgs, Sagebiel, war überfüllt. Dicht gedrängt saßen die Delegierten, und immer noch strömten weitere Kongreßteilnehmer in den Saal, so daß Hunderte in den Gängen stehen mußten.

Im ganzen waren es an 2000 Delegierte, darunter viele Hunderte von parteilosen und SPD.-Arbeitern.

Die Galerie war dicht besetzt von Gästen, die dem Verlauf der Tagung des Kongresses mit größter Aufmerksamkeit folgten. Das Referat hielt der Vorsitzende der Reichsbundesleitung, Genosse Remmele. In der Diskussion sprachen 22 Diskussionsredner, darunter Vertreter der Betriebe, der Arbeitslosen, der Arbeiterfrauen, der Kleingewerbetreibenden, ein Kleinbauer, ein ehemaliger Jugendführer der NSDAP. Unter brausendem Beifall gab Genosse Schubert den auf dem Kongreß vollzogenen

Eintritt von 69 Delegierten in die Kommunistische Partei

bekannt. Mehrere SAJ.-Führer sagten sich los von der verräterischen SAJ.-Führung und traten ein in den Kampfbund gegen den Faschismus.

Stürmische Begeisterung löste es aus, als ein Schutzmann die Rednertribüne betrat, seinen Austritt aus dem Reichsbanner erklärte und sein Mitgliedsbuch zerriß. Er forderte alle Reichsbanner- und SPD.-Arbeiter auf, seinem Beispiel zu folgen. Unter begeisterter Zustimmung kam eine Erklärung von 47 sozialdemokratischen Delegierten zur Verlesung, in der es u. a. hieß:

„Wir 47 Delegierte aus der SPD., Reichsbanner und SAJ. haben erkannt, daß der Faschismus nur besiegt werden kann durch die geschlossene rote Einheitsfront aller Werktätigen. Der Kampfkongreß hat trotz der Hetze der SPD.-Führer bewiesen, daß der antifaschistische Kampfbund eine mächtige Waffe der Arbeiterklasse im Kampfe gegen den Faschismus ist. Wir rufen die sozialdemokratischen und Reichsbannerarbeiter, die SAJ.-Mitglieder auf, sich dem Kampfbund gegen den Faschismus anzuschließen."

*

Dieser prächtige Verlauf der Hamburger Kampftagung muß wie ein Signal die gesamte Arbeiterschaft Schlesiens und Oberschlesiens alarmieren. Der 1. März muß zeigen, daß auch in unserem Bezirk die Arbeiterschaft beseelt ist von dem Willen, alles einzusetzen für den siegreichen Massenkampf gegen den Faschismus.

Es wird weiter stillgelegt!

Bollenhain, 12. Februar. In einer dieser Tage abgehaltenen Betriebsversammlung wurde bekanntgegeben, daß die Aktiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie vormals C. G. Kramsta u. Söhne in Freiburg ihre Abteilung Bollenhain auf die Dauer von vier bis sechs Wochen stillegen will, da die vorliegenden Aufträge keine genügende Ausnutzung der Produktionskapazität des Werkes gestatten.

Von dieser vorübergehenden Stillegung werden etwa 350 Arbeiter betroffen. Es bleiben nur etwa 40 Angestellte beschäftigt. Bei voller Beschäftigung arbeiteten im Bollenhainer Werk 1200 Arbeiter.

*

In den letzten Wochen wurden bereits mehrere Hundert Arbeiter „herausrationalisiert". Jetzt dieser neue Schlag, der noch an Bedeutung gewinnt durch die gleichzeitige Ankündigung, daß bei Wiedereröffnung kaum mehr als 100 Personen auf Einstellung zu rechnen haben. Und dafür sollen nur „Leistungsfähige" in Frage kommen. Was das bedeutet, hat die Vergangenheit genügend gezeigt, und auch in der oben erwähnten Betriebsversammlung trat dies in Erscheinung. Ein Chor von Schmarotzern, unter ihnen das Betriebsratsmitglied P., trat auf den Plan, um sich durch denunzieren unserer Genossen „leistungsfähig" für die Wiedereinstellung zu machen.

Also anstatt Kampf gegen diese Verelendung wird der Direktion gewissermaßen durch die Denunziation ein „Sieb" zur Verfügung gestellt zur Prüfung der „Leistungsfähigkeit", das heißt, wer sich dafür eignet, sich noch mehr als bisher ausbeuten zu lassen.

Das darf den Schmarotzern nicht gelingen, deshalb muß die Arbeiterschaft schon heute sich zum Kampfe rüsten, um den Plan jener Kapitalsknechte zu vereiteln.

Feiger Ueberfall der braunen Mordbanditen

Reichenbach, 13. Februar. In Steinseifersdorf hatten die Nazis zu einer Versammlung aufgerufen. Da weder ein Referent noch ein Versammlungsleiter erschienen war, gingen die Arbeiter wieder nach Hause. Auf dem Wege kam ihnen ein Auto mit Nazis entgegen. Die Nazis hielten vor dem Gasthof Ulrichs Höh' und marschierten den aus der Versammlung kommenden Arbeitern entgegen. Als sie erreicht waren, kam das Kommando des Führers: Achtung! Fertig! Los! Mit allen möglichen Waffen fielen die Hallunken über die Arbeiter her, und da die Arbeiter auf diesen feigen Ueberfall nicht vorbereitet waren, wurden einige von ihnen schwer verletzt.

Daß natürlich auch von den Nazis verschiedene verwundet wurden, konnte nicht ausbleiben. Da dieses Gesindel wie toll um sich herumschlug, werden wahrscheinlich einige von ihren eigenen Leuten verletzt worden sein. Einer von ihnen soll mit einer lebensgefährlichen Verletzung ins Krankenhaus geschafft worden sein.

*

Reichenbach. Dienstag abend fand eine öffentliche Versammlung der NSDAP. in Süßmanns Brauerei statt. Die klassenbewußte Arbeiterschaft ist demonstrativ zu dieser Versammlung recht zahlreich erschienen und brachte damit ihre Empörung gegen die braune Mordpest zum Ausdruck. Die Polizei griff ein und schlug die Arbeitermassen brutal auseinander. Auf der Schweidnitzer Straße wurde ein SA.-Mann, der die Arbeiter provozierte, verprügelt.

Die naziotischen Hochstapler verhöhnen Erwerbslose

Berlin, 13. Februar. Bei Beginn der Donnerstagsitzung des Reichstages teilte auf Anfrage des Sozialdemokraten Aufhäuser Reichstagspräsident Löbe mit, daß in der Tat ein Schreiben des Nazi-Ministers Dr. Frick eingegangen sei, in dem es heißt, daß die Diäten der fehlenden Nationalsozialisten an die ausgesteuerten Erwerbslosen gezahlt werden sollen. Abgesehen davon, daß dieses Manöver schon eine elende Heuchelei ist, denn jeder weiß, daß über 50 Prozent der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion Staatsangestellte oder hohe Pensionsempfänger sind, teilt Reichstagspräsident Löbe mit, daß bereits am 1. Februar allen nationalsozialistischen Abgeordneten, die kranken sowohl die gesunden, ihre vollen Diäten für Monat Februar von der Reichstagskasse abgeholt haben.

Diese Mitteilung wurde im Reichstag mit großer Entrüstung aufgenommen.

Damit ist wieder ein schamloser Reklametrick der Nationalsozialisten geplatzt. Sie wollten die Erwerbslosen verhöhnen und müssen jetzt selber Spott und Verachtung ernten. Aber eines soll noch zur Ergänzung dieses infamen Betruges hier erwähnt werden. Inszeniert ist dieser Betrug von Frick. Dieser berüchtigte Heimkrieger, der als erster die Negersteuer in Thüringen eingeführt, ließ seinerzeit auch in Thüringen, ohne etwas dagegen zu unternehmen, die schamlose Lüge verbreiten, daß von seinem Riesengehalt ein Teil den Erwerbslosen zur Verfügung gestellt wird, während in Wirklichkeit dies Geld in seine Tasche fließt, genauso wie sein hohes Gehalt im Kriege in München.

Der Polizeiknüppel im Stadtparlament

Hindenburg, 12. Februar. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden die kommunistischen Stadtverordneten, die Genossen Schieron, Paris und Ligenbza, von zwei Sitzungen ausgeschlossen. Die Sozialdemokraten als die Büttel des zentrümlichen Stadtverordnetenvorstehers Siara haben für den Ausschluß mitgestimmt. Die Genossen wurden von den Polizei aus dem Sitzungssaal entfernt. Großer Tumult entstand im Zuhörerraum. Die Sitzung wurde unterbrochen. Gleich zu Beginn der neuen Sitzung rechnete der Genosse Wyschka mit den Polizeimethoden gründlichst ab. Das Wort wurde ihm entzogen und bloße Zwischenrufe wurden mit Drohung der Klage des Hausfriedensbruches beantwortet. Sozialfaschist Hille spielte den Rausschmeißer. (Ausführlicher Bericht folgt morgen.)

Milde Richter für SPD.-Betrüger

Hindenburg, 12. Februar. Heute fand vor dem Erweiterten Schöffengericht der Prozeß gegen den früheren Chefredakteur des „Volksblattes" Heinrich Koitz wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug statt. Koitz hat, wie wir bereits berichtet haben, 4000 Mark öffentliche Gelder unterschlagen. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis, das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis. Der zentrümliche Oberpräsident Dr. Lukaschek und der sozialdemokratische Oberbürgermeister Franz suchten Koitz durch das von der Verteidigung vorgelegte Schriftchen zu helfen. (Wir berichten morgen ausführlich über den Prozeß.)

Der „rollende" Sowjetrubel

Neue Millionenaufträge der Sowjetunion an die deutsche Industrie
Der sozialistische Aufbau gibt Arbeit und Brot

Wie die Presse aus Moskau meldet, hat die Sowjetregierung mit dem dortigen Vertreter der Firma Orenstein und Koppel AG., Berlin, einen Vertrag auf Lieferung von 28 Tender-Heißdampflokomotiven nebst Ersatzteilen abgeschlossen. Es handelt sich um ein Projekt von etwa 2 Millionen Mark.

Die ostoberschlesische Eisenindustrie, die heute zu Polen gehört, hat einen russischen Auftrag über 70 000 Tonnen Stahl- und Walzwerkprodukte erhalten, so daß der Betrieb der Königshütte, deren Stillegung bereits angekündigt war, für die nächste Zeit gesichert ist.

Zwischen der Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion und deutschen Firmen schweben zur Zeit Verhandlungen über Millionenaufträge in elektrotechnischen Installationen, die für die Errichtung neuer Kraftwerke und Fabriken bestimmt sind.

Nachdem dieser Tage ein Sowjetrussischer Goldtransport mit 7 000 Kilo in Berlin eingetroffen ist, wird Anfang März ein weiterer Goldtransport von insgesamt 4 000 Kilogramm erwartet. Das ist bereits die vierte Goldsendung. Im März soll auch ein Posten russischen Platins ausgeführt werden. Eine Bestimmung über diese Millionenwerte ist noch nicht getroffen worden.

Das sind die Meldungen eines Tages. So beschäftigt der sozialistische Aufbau der Sowjetunion die kapitalistische Industrie und bringt Arbeit und Brot für die Proletarier. Während die Bourgeoisie in allen Ländern eine niederträchtige Hetze gegen die Ausfuhr billiger russischer Waren (Dumping) in der gesamten Weltpresse anzettelt, verschweigt sie in ihren politischen Kommentaren die Tatsache, daß ohne das Russengeschäft noch mehr Arbeiter erwerbslos wären. Sie wissen warum, denn sie müßten dann ihren Bankrott und den Sieg des Sowjetsystems anerkennen.

Die Hintergründe des Stahlhelm-Volksbegehrens:

Der Stahlhelm „politisch kaltgestellt"

Landesverband Berlin hat 900 Mitglieder verloren — Der Konkurrenzkampf gegen Hitler — Der Exkronprinz als Machthaber im „neuen Reich"

Berlin, 12. Februar 1931

Wir sind in der Lage, aus der Generalversammlung des Berliner Stahlhelms am vergangenen Sonntag einige interessante Enthüllungen zu machen.

Nach dem Bericht des Kassierers Dr. Guthmann ist die Mitgliederzahl des Stahlhelms im Landesverband Berlin von 5800 auf 5300 zurückgegangen. Da er aber gleichzeitig von 400 Neuaufnahmen sprach, haben

in einem Jahr in Berlin nicht weniger als 900 Mann dem Stahlhelm den Rücken gekehrt.

Und das, obwohl rund 500 erwerbslosen Mitgliedern durch die Stahlhelm-Arbeitsgemeinschaft mit dem Unternehmertum Arbeit besorgt worden ist. Der Referent Dr. Vorbeck gab in seiner Rede unumwunden zu, daß der Stahlhelm sein Volksbegehren auf Auflösung des preußischen Landtages aus Gründen des Konkurrenzkampfes gegen die Nationalsozialisten eingebracht hat. Dr. Vorbeck sagte wörtlich:

„Der Stahlhelm war nahe daran, politisch ganz kaltgestellt zu werden.

Die Einreichung des Volksbegehrens wird ihn wieder in die vorderste Linie rücken." Daß der Stahlhelm vor der Einreichung des Volksbegehrens wiederholt mit Hitler verhandelt hatte, ging aus seinen folgenden Aeußerungen hervor: „Daß das Volksbegehren erst heute eingereicht worden ist, hat seinen Grund darin, daß Hitler vor drei Monaten erklärt hat, in drei Monaten sei der preußische Landtag durch die Nationalsozialisten aufgelöst. Aus diesem Grunde hat der Stahlhelm gewartet. Da die Nationalsozialistische Arbeiterpartei bis heute diese Tat noch nicht geschafft hat, wurde das Volksbegehren eingereicht. Wir wollen verhüten, daß zwischen dem eventuell doch kommenden Volksentscheid und der im nächsten Jahr kommenden Landtagswahl ein zu kurzer Zwischenraum ist."

Der Referent forderte die Ortsgruppen zu erhöhter Aktivität gegen den „Bürgerkrieg" (soll heißen die revolutionäre Arbeiterbewegung) auf und erklärte: **„Wir sind eine Wehrorganisation.** Oberster Grundsatz der Ortsgruppen muß in Zukunft sein, den Wehrsport zu pflegen. Treue und Gehorsam dem Führer gegenüber ist oberstes Gebot."

Bezeichnend für den Geist des Stahlhelms ist, daß der Stahlhelmführer Stephani bei der Begrüßung des in der prunkvollen Uniform der Totenkopf-Husaren erschienenen Etappenhengstes von Gent,

dem Exkronprinzen die Kaiserkrone in dem vom Stahlhelm erstrebten „neuen Reich" anbot.

Stephanie forderte am Schlusse der Generalversammlung alle mit einem Führerschein versehenen Mitglieder auf, der Kraftwagenstaffel des Stahlhelms beizutreten. Er teilte mit, daß „die Kommunisten durch ihre Kundschafter alle großen Wagenparks haben feststellen lassen, um die Kraftwagen bei einem Aufstand entweder zu vernichten oder selbst in die Hand zu nehmen."

Allerdings wissen wir Bescheid. Wir wissen sogar, welche Kraftfahrzeuge sich im Dezember vorigen Jahres bei Schildow versammelt und an einer getarnten Uebung der Kraftfahrstaffel des Stahlehlms teilgenommen haben.

---

54 Millionen Defizit der Gemeinden. Das ist nach voraussichtlicher Schätzung die finanzielle Lage der deutschen Gemeinden, auf die die Reichspolitik die Hauptlast der sozialen Verpflichtungen abgewälzt hat.

Verteidigt die roten Konsumvereine!

Neue Schandtaten der reformistischen Genossenschaftsspalter

Die GEG. hat bei der Uebernahme der Gothaer Genossenschaft durch die Opposition einen **Arrest über das Vermögen des Konsumvereins verhängt,** um sich angeblich ihre Forderung zu sichern. Weil bis zum 8. Februar eine Zahlung von 70 000 Mark in Hamburg nicht eingegangen ist, haben die reformistischen Zentralinstanzen neue Zwangsmaßnahmen durch die GEG. angekündigt.

Dieser Vorstoß der GEG. gegen die Gothaer Genossenschaft ist um so bemerkenswerter, als kurz vorher durch einen GEG.-Vertreter dem Vorstand des Gothaer Konsumvereins **finanzielle Hilfe** für die Genossenschaft in Aussicht gestellt wurde, wenn ein **sozialdemokratisches** Vorstandsmitglied angestellt und der Aufsichtsrat zur Hälfte mit **SPD.-Mitgliedern** besetzt wird. Wenn die Gothaer Genossenschaft sich unter die Diktatur der reformistischen Genossenschaftsbürokratie stellen ließe, wäre jede finanzielle Hilfe durch die GEG. zu erhalten.

Die über 500 versammelten Funktionäre der Gothaer Genossenschaft, haben in einer Konferenz einmütig dieses Angebot der GEG. zurückgewiesen.

Die GEG. wollte schon vor der Uebernahme der Genossenschaft durch die Opposition eine **halbe Million Mark Kredite,** auf ein Jahr zinslos zur Verfügung stellen, wenn eine **sozialdemokratische** Geschäftsleitung eingesetzt worden wäre. Da aber die Mitglieder eine **kommunistische** Leitung einsetzten, wurden ihr **keine** Kredite durch die GEG. zur Verfügung gestellt, sondern sogar die Warenforderung durch Zwangmaßnahmen eingetrieben. Mit solchen infamen Methoden arbeitet die sozialfaschistische Genossenschaftsbürokratie gegen die roten Leitungen von Konsumvereinen. So sieht die „Unparteilichkeit" der „neutralen" Genossenschaftsreformisten aus.

In allen Konsumvereinen muß die Opposition auf diesen neuen Vorstoß der Reformisten gegen den Gothaer Konsumverein antworten und die Arbeiter zur **Verteidigung der roten Konsumvereine** gegen die reformistischen Spalter mobilisieren.

Der Aufstand von Hinterindien

London, 12. Februar. **Die Regierung von Burma hat eine Kundgebung veröffentlicht, worin sie den Generalrat der burmesischen Vereinigungen für gesetzwidrig erklärt und 128 dieser Vereinigungen auflöst. Diese Kundgebung ist das erste amtliche Eingeständnis der Erhebung von Tharawaddy als Teil eines in Uebereinstimmung gebrachten Planes zum Sturze der Regierung. Es wird auch zugegeben, das 569 Revolutionäre getötet und verwundet und 1200 gefangengenommen wurden. Die Kundgebung behauptet, daß die Revolutionäre 50 Dörfer und 2 Eisenbahnstationen verbrannt und 45 Geschütze erobert hätten. Der Aufstand war ein Protest gegen die hohe Besteuerung und gegen die Trennung Burmas von Indien, zwecks Bildung einer Grenzprovinz unter militärischer Diktatur.**

„Paneuropäische" Kriegspläne gegen USSR.

Schluß der Rede des Genossen Stoecker in der Mittwochsitzung des Reichstages

Im Mittelpunkt der europäischen Politik steht aber nicht nur die Frage der Verschärfung des Gegensatzes zwischen den kapitalistischen Staaten, sondern auch die Zuspitzung der Beziehungen der kapitalistischen Mächte zu der Sowjetunion. Wir sehen hier besonders die Annäherung der deutschen Politik an die des französischen Imperialismus, mit dem Ziel der Blockierung und kriegerischen Intervention gegen Sowjetrußland. (Sehr wahr bei den Kommunisten.)

Die Bourgeoisie der ganzen Erde fürchtet heute die wirtschaftliche Konkurrenz der sozialistischen Produktion in der Sowjetunion.

Der Fünfjahrplan, der trotz aller Schmähungen und Verleumdungen von den russischen Arbeitern und Bauern nicht in 5, sondern in 4 Jahren, und in den entscheidenden Industrien in 3 Jahren durchgeführt wird, zeigt die gewaltige Ueberlegenheit einer sozialistischen Planwirtschaft gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft. (Sehr wahr und lebhafter Beifall bei den Komm.)

Vor einigen Wochen schrieb die „Kölnische Zeitung" den lapidaren Satz:

„Gelingt dieser Fünfjahrplan Stalins, dann wehe Europa!"

Nein, dann nicht wehe Europa, sondern dann wehe dem kapitalistischen Europa! (Bravo und Händeklatschen bei den Komm.)

Systematisch wird zum Krieg gegen die Sowjetunion gerüstet. Das führende französische Blatt „Distans" schrieb: „Die russische Wunde im Leibe Europas muß ausgebrannt werden." (Hört, hört! b. d. Komm.) Und an diesem „Ausbrennen" der Wunde will sich die deutsche Bourgeoisie beteiligen. Das ist auch die Bedingung, für die Gewährung der französischen Anleihe an Deutschland gewesen. Deutlich schrieb der „Temps" am 28. Januar: „Wenn man Auslandskredite bekommen will, dann muß man sich auch entsprechend verhalten." (Hört, hört! b. d. Komm.) Wie das deutsch-französische Bündnis aussehen wird, das haben die „Hamburger Nachrichten" deutlich ausgesprochen:

„Man kann von der Bildung eines in sich fest gefügten französischen Blocks die Zukunft Europas abhängig machen. Vor diesem Block würde die Rätemacht in Moskau dahinschwinden." (Lachen und Hört, Hört-Rufe b. d. Komm.)

Jawohl, das ist das wahre Ziel der deutschen Bourgeoisie. Gemeinsam mit Frankreich die Sowjetunion niederzuwerfen, und die Sowjetunion zu dawesieren. Aber verlassen Sie sich darauf, Sie werden sich an diesem Experiment gründlich die Finger verbrennen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen b. d. Komm.)

Bedarf es tatsächlich noch eines Beweises für die „paneuropäische Friedensheuchelei Deutschlands, denn die Aeußerung des einflußreichen Präsidenten des Zentralverbandes des deutschen Bankiergewerbes Dr. Solmssen, der auf der Schweizer Bankiertagung wörtlich ausführte:

„Die Frage Zivilisation oder Bolschewismus stellt sich als eines der größten Probleme der Weltgeschichte dar, das nur durch das Schwert gelöst werden kann."

Vor drei Tagen brachte die im Ullsteinkonzern erscheinende „Montagspost" eine Aufsehen erregende Meldung aus London, die bezeichnender Weise von der übrigen deutschen Presse verschwiegen wurde. In dieser Meldung heißt es, daß die Reise Pilsudskis nach Madeira und seine Verhandlungen mit französischen und britischen Diplomaten eine ernste Wendung der polnischen Politik vorbereite. Wörtlich heißt es in dieser Meldung:

„Pilsudski wünscht sich für einen solchen Fall des Krieges gegen die Sowjetunion der absoluten Neutralität Deutschlands zu versichern. Seine Verhandlungen in Paris bezogen sich vor allen Dingen darauf, entsprechende Vorschläge an die deutsche Regierung heranzubringen. Pilsudski stellt sich die deutsche Neutralität so vor, daß nicht nur die Kriegsmaterialtransporte für Polen durch Deutschland gelassen werden, sondern auch Deutschlands Industrie soll an den Munitionslieferungen beteiligt werden." (Stürmisches Hört! Hört! b. d. Komm.) „Der Preis, den Pilsudski für die deutsche Neutralität zahlen will, sind bestimmte Grenzrevisionen im Korridor und an der oberschlesischen Grenze."

Eine ähnliche Meldung aus Warschau bringt ein anderes Blatt und fügt hinzu:

„Es ist nicht zu leugnen, daß leider auch in Berlin im Auswärtigen Amt wie im Reichswehrministerium einige allzu eifrige Plänemacher sitzen, die solchen Ideen nachjagen".

(Stürmisches Hört! Hört! bei den Kommunisten.) Wir zweifeln nicht daran, daß die deutsche Bourgeoisie mit Hilfe der SPD und mit aktivster Unterstützung der Nazis bereit ist, in die Kriegsfront gegen die Sowjetunion einzuschwenken.

Aber eins sei den Herren Briand und Laval, den Herren Macdonald und Chamberlain, den Herren Brüning, Curtius und Breitscheid gesagt:

Das Feuer, das sie hier anzünden, wird sie selber verbrennen und vernichten. (Lebhafter, anhaltender Beifall bei den Kommunisten.)

Die arbeitenden Massen Europas werden die Pläne der Imperialisten zuschanden machen. (Erneute lebhafte Zustimmung bei den Kommunisten.)

Die Nationalsozialisten mit ihrer Demagogie sind eine vorübergehende Erscheinung. Wir Kommunisten aber, gestützt auf unsere sozialistische Weltanschauung und auf das gigantische Beispiel der Sowjetunion, des Landes, wo bereits der Sozialismus verwirklicht wird, wir sind die Kraft der Zukunft. Wir machen der kapitalistischen Barbarei für immer ein Ende und die Bahn frei für ein Europa und eine Welt ohne Ausbeutung, für eine Sowjetwelt, in der allen arbeitenden Menschen Arbeit, Brot und Freiheit und endlich der Frieden gegeben wird. (Langanhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen b. d. Komm.)

Leim und Schnaps

Mit den Mannen Hitlers und Hugenbergs sind auch die tapferen Landvolkstreiter aus dem Reichstag ausgezogen, oder vielmehr nur drei Mann von der Fraktion. Diese haben soeben an Löbe folgenden Brief geschrieben:

„Ich habe vor der letzten Reichstagswahl meiner Partei eine Erklärung abgegeben, daß ich bei Eintritt bestimmter Voraussetzungen mein Mandat niederlegen würde und mit dieser Erklärung auch gleichzeitig eine Niederlegungserklärung ausgehändigt. Ich widerrufe hiermit diese Niederlegungserklärung für den Fall, daß sie eingereicht werden sollte."

Nationaler Leim ist eine besonders klebrige Masse.

Diejenigen „Landvölker" nun, die im Reichstag geblieben sind, haben auch ihre Sorgen. Sie übergeben der Presse soeben folgende Erklärung:

„In der Mittwochsitzung des Haushaltausschusses des Reichstages ist der Antrag der Fraktion Deutsches Landvolk auf Erhöhung des Brennrechts für landwirtschaftliche Brennereien auf 100 Prozent, der eine dringende Notwendigkeit für die Kartoffelwirtschaft und die Brennereien darstellt, abgelehnt worden, weil die Vertreter der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen auf Grund ihres Auszuges aus dem Reichstag fehlten. Diese Ablehnung eines landwirtschaftlichen Antrages stellt eine schwere Benachteiligung der Landwirtschaft dar."

Hier handelt es sich also um nationalen Schnaps. Woraus man ersehen kann, daß es nicht so einfach ist, gleichzeitig nationale Belange zu wahren und den Reibach seines bodenständigen Interessentenhaufens zu sichern.

20 Prozent Lohnerhöhung in der Sowjetunion

Moskau, 12. Februar. Die Löhne der **Bergarbeiter** unter Tage werden, wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion berichtet, vom 15. Februar an um **zwanzig Prozent** erhöht.

Heraus zum Weltkampftag gegen Arbeitslosigkeit!

Massenentlassungen in Frankreich

Paris, 12. Februar. Der nordfranzösische Kohlenbergbau geht zu weiteren Feierschichten über. Am heutigen Donnerstag werden **drei Schächte** der Grube von Lens die Arbeit vollkommen einstellen. In **Courrières** wird in **vier Schächten** nicht gearbeitet, während am Freitag **vier weitere Schächte** stillgelegt werden sollen. Abgesehen davon wird natürlich der vierzehntägige Feiertag beibehalten.

Zwangsarbeit in Amerika

Eine Erklärung kanadischer Holzfäller

Moskau, 12. Februar. Aus **Petrosawodsk** wird gemeldet: Gegenwärtig sind im Matrosskier Waldrevier, Bezirk Prjaschinsk in Karelien, Holzfäller aus Kanada tätig. Ein Korrespondent der Telegraphenagentur „Rosta“ führte mit ihnen ein Gespräch und befragte sie, ob in der Sowjetunion eine „Zwangsarbeit“ bei den Waldarbeitern bestehe. Der kanadische Holzfäller **Blen Parny** erklärte im Namen aller dort beschäftigten kanadischen Holzfäller:

Wir arbeiten hier bereits seit langem. Wir haben jedoch keine Zwangsarbeit gesehen. Die Behauptung des Senators Fish und anderer kapitalistischer Politiker über die Anwendung von Zwangsarbeit bei den Waldarbeitern in der Sowjetunion ist nichts anderes als eine freche Lüge.

Ich und meine Kameraden müssen jedoch sagen, daß in Amerika und in Finnland, wo wir als Waldarbeiter tätig waren, die Zwangsarbeit tatsächlich angewandt wird.

Der kanadische Holzfäller **Lachde** erzählte dem Korrespondenten, wie er in Amerika für politische Gefangene, die bei Waldarbeiten beschäftigt waren, die Bürgschaft übernommen hatte.

In Amerika — berichtete Lachde — wenden die Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen in erheblichem Maße Sträflingsarbeit an. Lachde arbeitete auch in den Wäldern von Südamerika, wo viele Gefangene, vornehmlich politische, beschäftigt waren. Sie werden furchtbar schlecht behandelt. Wird die äußerst hohe Norm, die die übliche weit übersteigt, von den Gefangenen nicht erreicht, so werden sie brutal geschlagen.

Kanada verbietet Einfuhr von Sowjetkohle

Ottawa, 11. Februar. Heute wurde amtlich bekanntgegeben, daß Kanada die Einfuhr russischer Kohle untersagen wird.

Von nichtamtlicher Seite verlautet, daß der kanadische Premierminister Bennet mit seinem kürzlichen Besuch in Washington u. a. den Zweck verfolgte, ein gemeinsames Vorgehen der Vereinigten Staaten und Kanadas gegenüber den Sowjets zustande zu bringen.

RGO.-Erfolg in Kärnten. Bei der Betriebsratswahl im großen Stahlwerke in **Ferlach**, eroberte die RGO. zum erstenmale einen Sitz, während die faschistische Gewerkschaft ihr Mandat im Betriebsrat verlor.

Was zahlt die Brüning-Regierung für die Pariser Kredite?

„Temps“ fordert Bruch mit Moskau

Die Hintergründe der deutsch-französischen Kreditverhandlungen — Ein deutsch-französisches Militärbündnis als Riesengeschäft für Krupp und Schneider-Creuzot

Die deutsch-französischen Kreditverhandlungen um die Beleihung der Vorzugsaktien der deutschen Reichsbahn im Betrage von etwa 40 Millionen Mark, die eine Serie von größeren Kredit- und Anleiheaktionen eröffnen sollen, stehen vor dem Abschluß. Die Ereignisse der letzten Tage haben in alarmierender Weise in das Geheimnis dieser Verhandlungen hineingeleuchtet. Die politischen Hintergründe werden sichtbar. Eine deutsch-französische Verständigung auf der Basis eines durch verstärkte allgemeine Aufrüstung bedingten großen Rüstungsgeschäftes ist das Ziel, das führende Kreise in Deutschland und die entscheidenden Kräfte des französischen Imperialismus erreichen wollen.

Allen in den letzten Wochen hüben und drüben ausgeheckten ökonomisch-finanziellen Vorschlägen und Plänen insbesondere auch dem Vorschlag des katholischen Rechtspolitikers D'Ormesson, der eine 50prozentige Kürzung der Younzahlung für zwei Jahre erwägt, liegen militärische Bündnisziele zugrunde, die durch eine „gemischte deutsch-französische Militärkommission“ wie die „Germania“ ausplaudert, vorbereitet werden sollen.

Als Gegenleistung für finanzielle Zugeständnisse und Kredithilfe soll Deutschland an der europäischen Aufrüstung mitwirken und zunächst seine Wirtschaftsbeziehungen zur Sowjetunion abbrechen.

Die deutsche Reichsregierung fördert diese Entwicklung aufs aktivste, das beweisen die Erklärungen Curtius' im Reichstag und die offene Zustimmung der führenden deutschen Blätter, insbesondere der Zentrumspresse zu den französischen Rüstungs- und Bündnisvorschlägen.

Das Organ des französischen Außenamts, „Temps“, schreibt:

„Deutschland muß seine politischen und wirtschaftlichen Methoden in der gegenwärtigen Situation entschieden ändern. Der größte Fehler war die Förderung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen ... Diese Politik hat Deutschland nur Enttäuschungen gebracht ... Ein Argument gegen die Gewährung auswärtiger Kredite in Deutschland ist die Besorgnis, daß nur die Sowjetunion in der Form langfristiger Industriekredite von dieser finanziellen Hilfe profitieren würde. Die Revision der bisherigen Methoden in den deutsch-russischen Beziehungen sollte heute in Berlin ernsthaft erwogen werden.“

Diese Aeußerung des „Temps“ deckt mit einem Schlage die tieferen Zusammenhänge dieser ganzen diplomatisch-finanziellen Kombinationen um die künftige Linie der **deutschen Außenpolitik** auf. Die deutsche Bourgeoisie vollzieht unverkennbar eine Schwenkung nach dem Westen. Die Kehrseite dieser Schwenkung ist die verstärkte Hetze gegen die Sowjetunion.

Die deutsche **Arbeiterschaft** hat allen Anlaß, diese dunklen, kriegsschwangeren Vorgänge mit der größten Wachsamkeit zu beobachten und ihre Vorbereitungen zu treffen, um den drohenden Schlag gegen die Sowjetunion abzuwehren!

Spanische Erwerbslose und Betriebsarbeiter in gemeinsamer Aktion

Große Arbeitslosendemonstrationen — Generalstreik in Cadiz und Puerto Real

Madrid, 12. Februar. In einer ganzen Reihe von Städten fanden machtvolle Aufmärsche der **Arbeitslosen** statt. Besonders groß war die Zahl der **Landarbeiter**, die sich an diesen Demonstrationen beteiligten.

Madrid, 12. Februar. In **Cadiz** ist der **Generalstreik** ausgerufen worden. Auch alle Geschäfte, mit Ausnahme der Lebensmittelläden, sind geschlossen. Die Streikenden veranstalten große Straßenkundgebungen. Gendarmerieabteilungen durchziehen die Stadt.

Auch in **Puerto Real** wurde der **Generalstreik** beschlossen.

Alarmbereitschaft in Madrid

EP. Madrid, 12. Februar. Auf Befehl des Generalkapitäns von Madrid werden sämtliche Truppen der Garnison in den Kasernen in **Alarmbereitschaft** gehalten. Nur höhere Offiziere dürfen die Kaserne verlassen, haben jedoch Anweisung, bei den geringsten Anzeichen von Unruhen sich dort einzufinden. Am Abend wurden die Sicherheitsmaßnahmen noch verschärft. Auf allen Bürgersteigen der Hauptstraßen wurden in je 20 Meter Abstand Polizisten und Gendarmen aufgestellt, Patrouillen, darunter Zivilgarden, durchziehen die Straßen der Stadt.

Die Republikaner veranstalteten gestern abend in Madrid eine Kundgebung zum Gedächtnis an den Hauptmann Garcia **Fernandez**, der nach dem Militäraufstand von Jacq im Dezember vergangenen Jahres standrechtlich erschossen worden ist. Am Schluß der Versammlung zogen Hunderte von Republikanern unter Hochrufen auf die Republik durch die Straßen. Die Polizei zerstreute die Demonstranten und nahm etwa ein Dutzend Verhaftungen vor.

Im Café National wurde gestern die Radioanlage, durch die das Konzert übertragen werden sollte, von Republikanern besetzt, die durch den Rundfunk eine Kundgebung für den erschossenen Aufständischen-Hauptmann verbreiten ließen. Die Besucher des Kaffees stimmten begeistert in den Ruf „**Es lebe die Revolution**“ ein, der ebenfalls durch den Rundfunk in der ganzen Welt verbreitet wurde.

Genosse Krszyszanowski ist laut Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion der Pflichten eines stellvertretenden Vorsitzenden der Staatl. Planwirtschaftskommission enthoben und zum Mitglied des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrats ernannt worden. Er übernimmt hier die Leitung der Zentralverwaltung der Kraftwerke der Sowjetunion.

Die Strasse ohne Sonne

Ein japanischer Arbeiter-Roman

von

N. Tokunaga

Copyright by Internationaler Arbeiter-Verlag G. m. b. H., Berlin.

35. **Fortsetzung.**

Draußen wurden sie von Fusa-tjan und Ogin-tjan und einigen anderen Kolleginnen empfangen. Takaz verabschiedete sich kurz und ging eilends ihrem Hause zu. Okano war nicht da.

Sie hatte keinen Mut, etwas anzufangen; sie stand in dem lange nicht aufgeräumten Hause herum und sah gedankenlos ins Leere.

„Was macht Okano?“ fragte der alte Kranke als erstes. Ohne ihm zu antworten und ohne sich erst auszuruhen, ging sie wieder von Hause fort.

Sie sah ein, daß es zwecklos sei, noch einmal auf der Polizeiwache nachzufragen, auch durch den Vertreter der Streikleitung bei der Polizei etwas unternehmen zu lassen, würde in dieser Zeit, in der immer 20 bis 30 Genossen in Haft waren, viel zu lange dauern. Dort waren alle mehr als reichlich beschäftigt.

Takaz ging über die Senkawa-Brücke, einige Straßen weiter, kam an den Fuß des Hakfuanabhanges; sie wußte, in einem zweistöckigen Haus am Abhang wohnte Hagimura in einer kleinen Kammer. Rechts an der Tür ging eine steile Treppe hinauf, oben war eine Papiertür.

Sie rief: „Genosse Hagimura!“

Nach einer Weile antwortete eine tiefe heisere Stimme. Sie öffnete die Tür und trat ein. Hagimura erhob sich vom Bett und rief erstaunt, seine vom Schlaf geschwollenen Augen krampfhaft aufgerissen:

„Aha, du bist wieder da!“

Er hatte von ihrer Verhaftung gehört.

„Was macht Kayo-tjan?“

Takaz kniete an seinem Bett nieder und berichtete kurz das Vorgefallene.

... in diesem Zustand wäre — aber du weißt doch. Und deshalb komme ich um Rat zu dir.“

Hagimura drehte sich unter den Decken herum. Erst vor noch nicht zwei Stunden hatte er sich schlafen gelegt; er war in der Frühe von einer Sitzung der höchsten Streikleitung nach Hause gekommen. Er kannte einen jungen Rechtsanwalt, der als Sekretär aktiv in der Arbeiter- und Bauernpartei arbeitete und schlug vor, jetzt gleich zu ihm hinzugehen.

„Aber Moment mal“, brummte er und blinzelte Takaz an, aber sie verstand nicht, was er meinte.

„Nach der andern Seite sehen — ich muß doch aufstehen.“

Takaë wurde verlegener als Hagimura — was war sie für eine dumme Frau. Sie trat rasch an die Tür, senkte den Kopf und spürte den Geruch des hinter ihr aufstehenden Mannes. Als er schnell Anzug und Mantel angezogen hatte, sah sie wieder zu ihm hin und sagte:

„Siehst du, ich bin so eine dumme Frau.“

Sie stiegen den Hakfuanabhang hinauf und kamen in die Nishikatastraße. Mit dem Rücken zur Straßenbahn standen oben am Abhang die großen Villen.

„Taka-tjan, diese Straße herunter, das große Eckhaus dahinten gehört auch dem Okawa“, erklärte Hagimura und wies mit dem Kinn die Richtung. Da stand drohend das schwarze Tor, wie bei einem Schloß aus der Feudalzeit. Um den Spitzeln, die sicher vor dem Haustor des Direktors herumstanden, nicht aufzufallen, bogen sie vor dem Hause zur Straßenbahnstraße ab.

Während sie die hohe Mauer aus künstlichem Stein entlanggingen, mußte Takaë die Enden ihres Schals festhalten, um mit schnellen Schritten dem vorauseilenden Manne folgen zu können.

„Hoppla!“ Plötzlich blieb sie stehen, von irgendwoher kam ein roter Ball geflogen, prallte gegen ihr Bein und rollte in den Graben unterhalb der Mauer.

„Bitte, geben Sie mir meinen Ball“, bat von der Tür her ein hübsches Mädchen, das den Ball geworfen hatte. Die Kleine war etwa sechs Jahre alt und trug eine Pony-Frisur auf ihrem wohlgenährten Köpfchen. Sie wiederholte:

„Fräulein, geben Sie mir den Ball.“

Der hübsche kleine Mund befahl. — Zweifellos gehörte diese Hintertür zum Hause Okawas — dann war also dieses Mädchen sicher ein Kind oder Enkelkind von Okawa. Takaë trat näher heran und sah eindringlich auf das hochmütige Kind, das mit ... eiskalten Blick Takaës begegnete, zog es rasch seine Hand zurück, als hätte es einen elektrischen Schlag bekommen und sein Gesicht verfärbte sich.

Da kam ein Kindermädchen; Takaë zwang sich mit Gewalt zu einem Lächeln, nahm den Ball; näherte sich der Kleinen und sagte:

„Oh, wie schön du bist, hier hast du deinen Ball.“ Sie grüßte höflich und lächelte das Kind an. Das Kinderfräulein stand hinter dem Mädchen, das endlich wieder guter Laune war, und nickte.

„Wie heißt du? — Fräulein Etsuko? — Du kannst aber schon gut deinen Namen sagen.“

Takaë sagte das so fließend, daß sie selbst darüber erstaunte. Sie streichelte das Kind und eilte Hagimura nach, der vorausgegangen war und auf sie wartete.

„Was war denn da los?“

Sie war vom schnellen Laufen außer Atem.

„Das Mädchen war Okawas Enkelkind“, erklärte sie und wies nach rückwärts auf die Hintertür, an der das kleine Mädchen immer noch stand und den beiden nachsah.

„Ach so, das ist also Okawas einzigster Schatz!“

4. Weißer Terror

Rechtsanwalt Taruis bäuerliches Aussehen paßte eigentlich wenig zu einem Intellektuellen. Seine schwarze Zelluloidbrille hinterließ auf seiner dicken, rundlichen Nase dunkelbraune Flecke.

„Gut, ich habe alles verstanden, ich werde unterwegs beim Polizeiamt vorbeigehen.“

Der junge Rechtsanwalt war gleich bereit, alles nötige zu unternehmen. An dem einzigen Möbel des kleinen Empfangszimmers, das aus einem kleinen, niedrigen Tisch bestand, rauchte der Rechtsanwalt ununterbrochen seine Gordon Bat's*.

„Ich habe gehört, der rechte Flügel, der Gewerkschaftsbund der staatlichen Arbeiter, will in unserer Arbeiter- und Bauernpartei Fraktionen bilden“, fragte Hagimura, als die Angelegenheit mit Okano erledigt war, den ihm politisch nahestehenden Genossen. Er war in der eigentlichen politischen Bewegung wenig bewandert, weil die Arbeit für den Streik ihn ganz in Anspruch nahm.

---

* Billige japanische Zigarettenmarke.

Rund um den Erdball

Berliner Leuchte des „Dritten Reichs" Betrüger und Urkundenfälscher

Verbrecherkumpan Goebbels

Exboxmeisters Breitensträter verlorene Illusionen

. . . Heute ist in Deutschland souverän — die Korruption.
(Goebbels am 10. Februar 1931 im Berliner Sportpalast.)

Goebbels, der „Streiter" gegen Korruption

Wer schon einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt hat, Reitpeitschen-Goebbels in der theatralischen Pose des kleinen Mussolini über die Korruption im heutigen Staat zetern zu hören, der muß, falls er ein auswegloser Kleinbürger ist, den Eindruck gewinnen, daß hier ein Kämpfer ohne Fehl und Tadel dabei ist, die Korruption mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die wahre Praxis dieses Obermordhetzers erweckt jedoch den gerade entgegengesetzten Eindruck. Denn was soll man von dem „Antikorruptionisten" Goebbels halten, der es trotz Warnung fertigbringt, einen „Mitstreiter" in seiner allernächsten Umgebung zu dulden, ja ihn sogar systematisch zu fördern, von dem es gerichtsnotorisch feststeht, daß er zahlreiche Betrügereien, Unterschlagungen, und Urkundenfälschungen — und das beileibe nicht politischer Natur! — begangen hat?

Früher Urkundenfälscher — jetzt „Angriff"-Redakteur

Der Betrüger, Defraudant und Urkundenfälscher, den Goebbels in letzter Zeit als eine Leuchte der Partei in Berlin in den Vordergrund stellt, heißt **Karl Kiefer** und hat seine Befähigung zum **„Angriff"-Redakteur**, d. h. also aufrechte proletarische Kämpfer als „Untermenschen" zu beschimpfen, in einer recht bewegten Vergangenheit bewiesen. Bevor Kiefer von den sittlichen Erneuerern entdeckt wurde, trieb er als Boxmanager sein Unwesen. Da ihm aber zahlreiche Schiebungen strafrechtlicher Art nachgewiesen wurden, mußte er diesen „Beruf" aufgeben.

Vor einiger Zeit hatte er die Frechheit, trotzdem um Aufnahme in den Verband deutscher Faustkämpfer zu ersuchen. Man verlangte ein polizeiliches Führungszeugnis. Dieses herbeizuschaffen war er jedoch als kriminell Vorbestrafter nicht in der Lage. Weiter, von der Vereinigung der Amateurboxer ist der „Angriff"-Schmierer **lebenslänglich wegen Unterschlagung einer Geldsumme ausgestoßen.** Nur aus Mitleid sah man seinerzeit von einer Strafanzeige an die Staatsanwaltschaft ab. Doch das Schuldkonto dieses „ehrenwerten" Goebbels-Liebling ist damit noch bei weitem nicht erschöpft. Bei einem **Breslauer Boxkampf** hatte er ebenfalls seine klebrigen Finger im Spiele. Hier versuchte er mit einem Scheck, der die gefälschte Unterschrift der **Zirkusdirektorin Paula Busch** trug, einen Berliner Finanzier auf die „Hippe zu nehmen". Nicht genug damit, hat Kiefer außerdem noch zahlreiche Sportler, unter denen sich auch zwei ziemlich bekannte Berliner Boxer befanden, um größere Summen geschädigt, wofür er von einem der Betrogenen einige Zähne **ausgeschlagen** bekam.

Breitensträter warnt Goebbels

Exboxmeister Hans Breitensträter, auch der „Blonde Hans" genannt, der scheinbar Goebbels mal gegen Korruption wettern **gehört hat**, andererseits die dunkle Vergangenheit dieses Ganoven Kiefer kannte, rannte voller Illusionen zu Goebbels, um ihn zu warnen. Er unterbreitete ihm das gesamte Material über Kiefers Verfehlungen. „Danke", sagte Goebbels, und dabei blieb es. Die Tage vergingen und Breitensträter verlor immer mehr Illusionen, daß seine Warnungen etwas genutzt hatten. Inzwischen hat sich die Stellung Kiefers bei Goebbels jedoch noch mehr befestigt, was nach außen ersichtlich wurde, daß er die Programmerklärung der Nazis „An das Nationalsozialistische Deutschland! Proklamation der Nationalsozialisten, der Reichstag zerschlagen" verantwortlich zeichnete.

Diese, für den Berliner Verbrecherstall der braunen Mordpest außerordentlich aufschlußreiche Enthüllung entnehmen wir der demokratischen „Berliner Volkszeitung", die mehr wie alles andere geeignet ist, den Obermordhetzer Goebbels, der die Frechheit besaß, wiederholt die Berliner Arbeiter als „Untermenschen" zu bezeichnen, in seiner ganzen erbärmlichen Minderwertigkeit festzunageln.

Der Aufstand in Madeira

In Funchal auf Madeira kam es zu Hungerunruhen und Protestkundgebungen gegen die portugiesische Regierung, die ein räuberisches Monopol auf Getreide und Mehl einführen will. Von Lissabon aus wurde ein Zerstörer sowie ein Regiment Soldaten und mehrere Maschinengewehrabteilungen nach Funchal geschickt, um die berühmte „Ruhe und Ordnung" wieder herzustellen.

Die Schädelfunde in Hannover

Haarmanns Privatfriedhof entdeckt

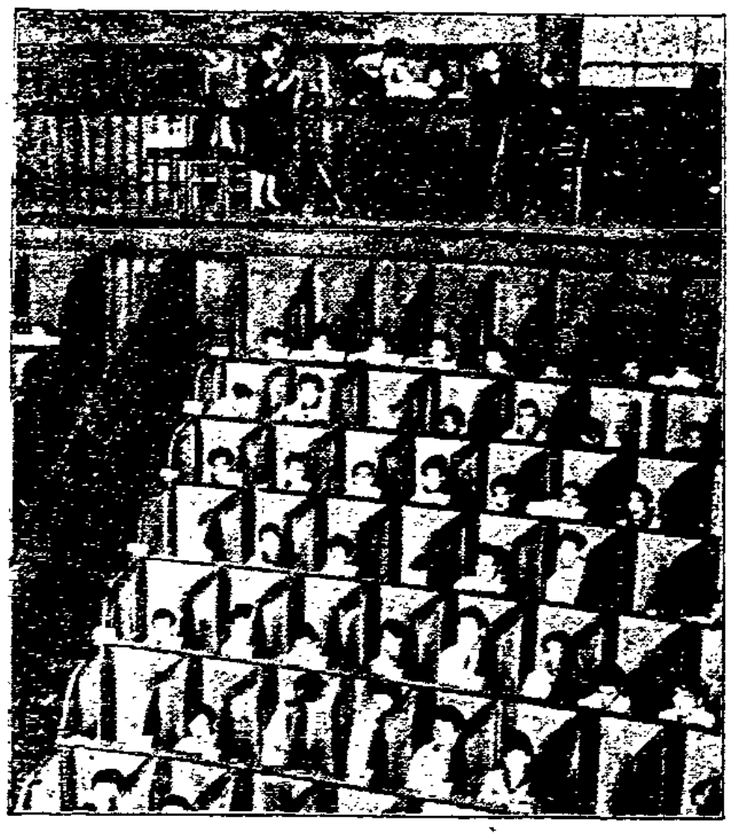
Bruchstücke von sechs Schädeln ermordeter Jugendlicher gefunden

Hannover, 12. Februar. Erdarbeiter, die bei Planierungsarbeiten in Eilenriede beschäftigt waren, stießen unvermutet auf Bruchstücke von sechs Schädeln, die in zwei Erdlöchern zusammengelegt und vergraben waren. Da durchweg die vorderen Schädelteile der Gesichtshälfte fehlen, glaubt man mit aller Bestimmtheit annehmen zu können, daß es sich hier um jugendliche Opfer des Massenmörders und Polizeivigilanten Haarmann handelt. Bestärkt wird diese Vermutung dadurch, daß ganz in der Nähe des Fundortes sich früher das Haus Haarmanns befunden hat.

Die Sachverständigen schätzen übereinstimmend das Alter der aufgefundenen Schädelüberreste auf etwa 10 Jahre. Trotzdem der Boden hinter dem Fundort stark mit Baumwurzeln durchwachsen ist und hier das Ausgraben naturgemäß auf große Schwierigkeiten stößt, werden die Planierungsarbeiten gleichzeitig zu weiteren Nachforschungen über evtl. Skelettfunde ausgenutzt.

Die Polizei, die durch diese grausigen Funde sehr gegen ihren Willen an ihre seinerzeitige geradezu katastrophale Unfähigkeit erinnert wird, versucht mit einer verlegenen Erklärung die Erregung der Bevölkerung zu dämpfen. „Es sei unwahrscheinlich, daß sich mit den neuen Funden die Gesamtzahl der Opfer Haarmanns erhöht. Von den 40 Haarmann zur Last gelegten Morden, seien nur 27 aufgeklärt. Da aber auch bei den 27 identifizierten Opfern längst nicht alle Skeletteile und Kleidungsstücke herbeigeschafft werden konnten, sei es also durchaus möglich, daß die jetzt gefundenen Schädelbruchstücke von diesen 27 herrühren. Die hannoversche Polizei macht es sich wie man sieht, wieder einmal sehr leicht.

Kinderzuchthaus in Paris



Dieses erschütternde Bild, das wir der neuen Ausgabe der „AIZ" entnehmen, stellt ein Konzert in einem Kinderzuchthaus dar. Zum Leidwesen der nationalsozialistischen und sozialdemokratischen „Menschenfreunde" befindet sich diese Kinderhölle nicht in der Sowjetunion, sondern im westeuropäischen „Kultur"-Zentrum Paris. Wer mehr von den „Kinderhöllen im Sowjetparadies" erfahren will, der kaufe und lese sofort

die „AIZ".

Raupenschleppschiffe

Neuerdings werden in Amerika Versuche mit sogenannten **Raupenschleppschiffen** gemacht. Es sind mit Raupenantrieb, ähnlich wie bei Traktoren, versehene Schleppfahrzeuge, die sich in Flüssen mit sehr flachem Wasser auf dem Grunde vorwärtsbewegen können. Auf diese Weise können also verhältnismäßig **große Lasten auf sehr flachen Gewässern** transportiert werden, deren Transport sonst auf große Schwierigkeiten stoßen würde.

Der Berliner Chauffeurmord

Erfolglose Suche nach der Brieftasche des Ermordeten

Der wegen Raubmordes verhaftete Händler Johannes Kablitz kann bis auf weiteres keinem neuen Verhör unterzogen werden, da die überstandene Operation ihn außerordentlich geschwächt hat.

Inzwischen ist von Kriminalbeamten nach der Brieftasche des Ermordeten gesucht worden, die Kablitz angeblich nach dem Morde an dem Chauffeur Ponick in den Chausseegraben geworfen hat. Da jedoch in den Gegend zur Zeit hoher Schnee liegt, war die Suche erfolglos. Inzwischen ist einwandfrei festgestellt, daß der Mord aus Raubabsichten geschah. Kablitz, der wie wir gestern berichteten, ein äußerst verschwendungssüchtiger Mensch ist, hatte sich am Tage vor dem Morde bereits ein Darlehn zu verschaffen gewußt. Dieses reichte aber zur Deckung seiner dringendsten Schulden nicht aus. Er mußte also sehen, sich mehr zu verschaffen. Seine Frau, deren Vermögen er durchgebracht hat, ist jetzt zu ihren Eltern zurückgekehrt.

Parathyphusseuche bei London greift um sich

Die Zahl der **Parathyphusfälle** in **Epping** bei **London** hat sich auf 50 erhöht. **Vier Personen** sind bisher gestorben. Im Anfang wurden hauptsächlich **Kinder** von der Seuche betroffen, jetzt erfaßt die Krankheit in immer steigendem Maße auch **Erwachsene.**

„Daily Worker"-Verkäufer verurteilt

Die Rote-Hilfe-Pressekorrespondenz meldet aus Neuyork, daß dort zwei junge Verkäufer der kommunistischen Tageszeitung „Daily-Worker", Lorenz Stokes und Clarence Turner, zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Die beiden jungen Genossen sind Neger und hatten sich als freiwillige Verkäufer unseres amerikanischen Bruderblattes zur Verfügung gestellt. Daher hat das Klassengericht dieses unerhörte Urteil ausgesprochen.

Großfeuer äschert 11 Gebäude ein

Am Mittwoch brach im Dorfe **Drosedow bei Kolberg**, im Anwesen eines kleinen Bauern Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Sturmes mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Trotz der Bemühungen zahlreicher Feuerwehren aus den Nachbardörfern gelang es nicht, die anliegenden Anwesen zu schützen. 11 Gebäude, darunter die **Dorfschule** wurden **eingeäschert.**

Ein Denkmal

in deinem Mitgliedsbuch mußt du den gemordeten Klassenkämpfern setzen! **69 Arbeiter** verbluteten 1930 im Kampfe gegen den Mordterror. Sie starben

für die

Befreiung der Arbeiterklasse. Sie gaben ihr Leben hin. du aber hast die Pflicht, weiter zu kämpfen. Du handelst im Sinne der

erschlagenen Kämpfer

wenn du alle Kräfte gegen den Faschismus mobilisierst Dazu gehört auch die Beschaffung der Mittel für die Aufgaben der Roten Hilfe.

Der

Mordabwehrfonds

der RH. gibt dir Gelegenheit, deine Solidarität mit den Opfern des Terrors, ihrer Frauen und Kinder zu bekunden. Auf den Mordabwehrfondsmarken sind die Bilder der Ermordeten abgedruckt. Deine Pflicht ist, **diese Marken umzusetzen!**

Linke-Hofmann-Streik ohne Erfolg

Von Scholz und Kuhnert im Interesse der kapitalistischen Republik abgebremst — Kollegen, denkt an 1906, 1914 und 1923!

Es muß mit aller Offenheit festgestellt werden: der Streik der Kollegen des Wagenbaues hat keinen Erfolg gehabt.

Nachdem unter dem Einfluß des Gewerkschaftsbürokraten Kuhnert (Bei der Berichterstattung von dem Streik war uns ein Druckfehler unterlaufen. Bei dem Artikel hieß es statt Kuhnert irrtümlicherweise Kunze) die Kollegen gezwungen wurden, die Arbeit am Sonnabend wieder aufzunehmen, um erst nach erfolgter Arbeitswiederaufnahme die Verhandlungen zu beginnen, bestand bereits wenig Aussicht auf einen Erfolg. Am Sonnabend, etwa um 12 Uhr, gab der Betriebsrat Scholz den ersten Bericht. Dieser lautete: „Direktor Esterlein erklärt, die Arbeiter müssen zu dem niedrigen Akkordpreis arbeiten, sonst wird die Arbeit nach auswärts vergeben. Der Auftraggeber (Reichsbahn) hat Zeit. Selbst wenn die Kollegen streiken, wird die Direktion nicht nachgeben, auch wenn der Streik ein Jahr dauert." Selbstverständlich waren die Kollegen empört, wenn sie auch keinen Ausweg wußten. Schließlich meinte Scholz, man müsse abwarten, was die Gewerkschaft schaffen würde. Zugleich erklärte er, streiken könne man erst, nachdem alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft seien. Mit diesem Ergebnis gingen die Kollegen wieder an ihre Arbeit mit der leisen Hoffnung, daß der Verband doch etwas schaffen werde. Doch die Hoffnung ging nicht in Erfüllung.

Am Montag hatte Kuhnert mit Esterlein verhandelt. Am Dienstag fand nach Arbeitsschluß in der „Wratislawia" eine Versammlung der Halle statt, in der Kuhnert den Bericht gab. Kuhnert führte aus:

„Der Direktor Esterlein erklärt, es gibt nichts mehr. Die Direktion setzt ohnehin 7000 Mark an den Wagen zu. Sollten die Arbeiter auf ihrer Forderung bestehen, so wird eben die Arbeit nach Gavelsberg gegeben und dort billiger ausgeführt, weil dort dieselbe Arbeit Frauen zu einem billigeren Preise machen. Die Kollegin, die den Kollegen an der Maschine ablösen sollte, muß die Arbeit machen, da die Oberleisten so berechnet sind, daß man sie nur mit Mädchenarbeit herstellen kann. Bei Männerarbeit würden sich die Oberleisten zu teuer stellen."

Das war der Bericht. Kuhnert und auch Scholz meinten, es sei eben nichts zu machen. Die Kollegen waren empört. Es gab eine große Debatte. Doch letzten Endes gelang es Kuhnert, die Kollegen von der angeblichen Notwendigkeit der Arbeitsfortsetzung zum herabgesetzten Akkordpreis zu überzeugen. Murrend verließen die Kollegen die Versammlung, und — Esterlein konnte triumphieren.

Zu dem Ergebnis und Verlauf des Streiks sei festgestellt: Gewiß ist es in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit schwer, Kämpfe für Verbesserung der Arbeitsbedingungen und gegen die Verschlechterungen zu führen. Doch so traurig, wie sie Kuhnert und Scholz darlegen, sind die Verhältnisse doch nicht. Der Streik an der Ruhr und in Oberschlesien sind der beste Beweis dafür, daß beim Vorhandensein einer energischen, zielklaren Führung es durchaus möglich ist, Streiks auszulösen. Doch Kuhnert und Scholz haben kein Interesse an einem Streik, denn sie stehen treu zur Linie des sozialdemokratischen Parteivorstandes, und diese Linie besagt:

Wir müssen die Notverordnung schlucken, wir müssen den Lohnabbau schlucken, wir müssen alles schlucken, um nur ja den Ansturm der revolutionären Arbeiterschaft gegen den Kapitalismus und die kapitalistische Republik zu vereiteln.

Das ist die Auffassung der Hermann Müller, der Severing, der Löbe und auch der Kuhnert und Scholz. Doch es ist nicht die Auffassung der sozialdemokratischen Betriebsproleten und auch nicht die Auffassung der breitesten Schichten der parteilosen und kommunistischen Arbeiter.

Was war bei dem Streik im Wagenbau notwendig? Als Wichtigstes durfte man die etwa 200 streikenden Kollegen nicht allein lassen. Die Verbandsleitung und der Betriebsrat waren verpflichtet, sofort in allen Abteilungen die Frage des Solidaritätsstreiks zu stellen. Wenn dann Direktor Esterlein gewußt hätte, daß bei Nichtbewilligung der Forderungen der ganze Betrieb mit dem Streik antworten würde, würde er doch klein beigegeben haben. Auch sein stärkstes Druckmittel, nämlich die Drohung, die Arbeit nach Gavelsberg zu verschieben, könnte man dadurch illusorisch machen, daß man mit den Kollegen in Gavelsberg durch den Verband Fühlung genommen und sie aufgefordert hätte, keine Streikbrecherarbeit zu machen. Diese Möglichkeiten bestanden durchaus, Möglichkeiten, die die Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes in sich bergen. Kuhnert und Scholz haben absichtlich auf diese Möglichkeit nicht einmal hingewiesen, weil sie aus politischen Erwägungen als treue Diener des sozialdemokratischen Parteivorstandes und der Brüning-Regierung versuchen müssen, jeden Streik abzubremsen.

Die Kollegen müssen aus dem erfolglosen Streik die Lehre ziehen, daß es gilt, neue Wege, neue Methoden einzuschlagen. Man darf sich nicht mehr auf die Verbandsleitung und auf den sozialdemokratischen Betriebsrat verlassen, denn dann ist man eben verlassen. Man darf nur auf die eigene Kraft bauen. Die Kollegen bei Linke-Hofmann, die den Willen in sich haben, trotz und trotz allem den Kampf gegen das Unternehmertum aufzunehmen, müssen sich zusammenfinden, müssen eine unermüdliche Aufklärungs- und Organisationsarbeit in Angriff nehmen. Je schneller sie das tun, desto leichter wird es sein, den Linke-Hofmann-Betrieb wieder zu dem zu machen, was er 1906, 1914 und 1923 war — zu einer roten Hochburg der revolutionären Arbeiterschaft!

An alle Linke-Hofmann-Arbeiter!

Beginnend mit dem heutigen Freitag wird die „Arbeiter-Zeitung" an jedem Freitag einen größeren Artikel über die Zustände in dem Betrieb Linke-Hofmann veröffentlichen. Wir fordern deshalb alle Kollegen auf, Abonnent der „Arbeiter-Zeitung" zu werden oder mindestens am Freitag die Nummer der „Arbeiter-Zeitung" zu kaufen. Wir haben Vorsorge getroffen, daß unsere Verkäufer jeden Freitag nach Arbeitsschluß an den Torausgängen stehen.

Auch teilen wir schon heute mit, daß das Bezirkskomitee Schlesien der Revolutionären Gewerkschaftsoppostion beschlossen hat, am 19. April 1931 eine große Kundgebung aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Blutbades am Striegauer Platz zu veranstalten.

Wir bitten alle Kollegen und Kolleginnen von Linke-Hofmann, insbesondere diejenigen, die 1906 und 1914 die Streiks mitgemacht haben, uns Schilderungen einzusenden, die wir in der Zeitung und auch sonst verwenden werden.

Ebenso bitten wir alle Kollegen, uns Berichte über die gegenwärtigen Verhältnisse im Linke-Hofmann-Werk einzusenden. Obwohl wir bereits über feste Verbindungen verfügen, ist es doch gut, wenn nach Möglichkeit viele Kollegen an uns Artikel einsenden, denn wir sind eine „Arbeiter-Zeitung", die von Arbeitern geschrieben werden muß. Selbstverständlich wird in jedem Falle das Redaktionsgeheimnis strengstens gewahrt.

Redaktion und Verlag der „Arbeiter-Zeitung".

Renegaten hetzen Polizei auf Jungkommunisten

Die vor zwei Jahren aus dem Kommunistischen Jugendverbande ausgeschlossenen Renegaten hatten für Mittwoch eine öffentliche Versammlung nach dem „Zentralballsaal" einberufen. Sie forderten durch Handzettel die Bezirksleitung unseres Jugendverbandes zur Diskussion auf. Außer unseren Diskussionsrednern wollten sich an der Abrechnung mit den Renegaten (Werner Jurr) noch über hundert Jungkommunisten beteiligen. Ein großer Teil von ihnen war durch jahrelange Erwerbslosigkeit nicht in der Lage, den Eintrittspreis von 20 Pfennig zu bezahlen, sie forderten daher, daß man sie ohne diesen Obulus an der Versammlung teilnehmen ließe. Die Leitung versicherte ihnen bei Beginn der Versammlung freien Eintritt zu. Nach dieser Versicherung glaubten die Renegaten nun Zeit gewonnen zu haben und alarmierten durch einen ihrer Leute die Polizei, die nach wenigen Minuten erschien und mit dem Gummiknüppel in der Hand den Vorraum räumen wollte. Durch die Disziplin unserer Jugendgenossen wurde ein schwerer Zusammenstoß verhindert. Dieser Vorfall steht wohl einzig in der Geschichte der Breslauer Jungarbeiterschaft da.

Die Renegaten gehen also jetzt dazu über, sozialfaschistische Methoden gegen Jungproleten anzuwenden. Auf Grund dieser Vorfälle lehnten es unsere Jugendgenossen selbstverständlich ab, sich mit den Renegaten auseinanderzusetzen.

Der Kommunistische Jugendverband wird diese Sekte, deren Aufgabe heute darin besteht, einen Wall zu bilden gegen die wachsenden Uebertritte der sozialdemokratischen Jungarbeiter, zerschlagen.

Am Mittwoch, dem 18. Februar, findet im „Zentralballsaal" eine vom Kommunistischen Jugendverband einberufene Auseinandersetzung mit den Genossen und Mitgliedern der SAJ., SJB., Jungsozialisten und der Gewerkschaftsjugend mit dem Thema „Wie verwirklichen wir die Einheitsfront der werktätigen Jugend?" statt.

Maschinengewehr nicht gefunden

Vorgestern haben Kriminalbeamte bei verschiedenen Genossen nach verbotener Literatur gesucht. Sie kamen u. a. auch zu dem Genossen Döring auf der Schießwerderstraße. Ohne Rücksicht auf die kranke Frau wurde die Wohnung durchstöbert. Die Beute war äußerst gering. Das Maschinengewehr, das Döring unter dem Bett stehen hatte, haben die eifrigen Kriminalbeamten nicht gefunden.

Sozialfaschistische Spalter am Werk!

Genosse Liebner antwortet dem Vorstand — Nun erst recht: RGO.!

Unter dem 2. Februar erhielt unser Genosse Liebner von der Ortsverwaltung des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter folgendes Schreiben:

„Werter Kollege!

Nach längerer Beratung in der letzten Ortsverwaltungssitzung ist der Beschluß gefaßt worden, Dich vorläufig aus unseren Reihen zu streichen, da Du nach Deinen eigenen Angaben, welche unter Zeugen gemacht worden sind, und ohne daß Du danach gefragt wurdest, Deine Zugehörigkeit zu einer Sonder-Organisation bestätigt hast. Der Ausschluß muß auf Grund der Bekanntmachung des Verbandsvorstandes erfolgen. Der Beschwerdeweg in dieser Angelegenheit an den V. V. steht Dir offen.

Mit kollegialem Gruß

Die Ortsverwaltung.
i. A.: G. Malitzki."

Selbstverständlich ist Genosse Liebner nicht bereit, sich ohne weiteres aus dem Verband ausschließen zu lassen. Er hat demzufolge an den Verbandsvorstand ein Schreiben gerichtet, in dem er u. a. ausführt: „Ich erhebe gegen die „vorläufige" Streichung Einspruch. Ich erblicke in Eurem Schreiben nichts anderes als den Versuch, dem Vorstand nachzuweisen, daß Ihr auch in Breslau gegen die Kollegen, die eine berechtigte Kritik üben, rücksichtslos vorgeht. Die Begründung des Ausschlusses ist mehr als fadenscheinig. Sie stützt sich auf eine Aussprache, die ich mit Reinhold hatte, als ich mich mit ihm über die Verweigerung der Wiederaufnahme des Kollegen Barth unterhielt: „Was wirst Du nun sagen, wenn ich Dir sage, daß (oder wenn) ich in der RGO. bin (oder wäre)?" Obwohl ich zu dem Kollegen Pfeffer noch ausdrücklich sagte, daß ich nicht in der RGO. bin, wird meine Aeußerung doch als Ausschlußgrund betrachtet. Ich verlange, daß ich zumindest das Recht erhalte, mich zu verteidigen."

Es ist offensichtlich, daß die Begründung zu dem Ausschluß unseres Genossen Liebner tatsächlich an den Haaren herbeigezogen ist. Selbst seine Zugehörigkeit zu der RGO. wäre keinesfalls ein Ausschlußgrund. Die RGO. ist eine Einheitsfrontorganisation, der man auch als Gewerkschaftsmitglied zugehören kann und muß. Die RGO. setzt sich zum Ziele, die Kollegen aufzuklären, sie zu mobilisieren und Kämpfe gegen den Willen der Gewerkschaftsbürokratie zu organisieren. Soll das etwa ein Ausschlußgrund sein? Für alle ehrlich denkenden Kollegen nein. Als Ausschlußgrund kann die Mitgliedschaft in der RGO. nur für diejenigen gelten, die im Interesse der Kapitalisten jeden Kampf im Keime verhindern wollen. Na, mögen die Bürokraten ausschließen — desto stärker wird der Einfluß der RGO. werden!

Stadtteil West. Die Unterkassierer melden sich heute 20 Uhr bei Olbrich, Leuthenstraße 82, zum Markenempfang. — Der Mitgliedskarten-Umtausch findet am Sonnabend von 18 bis 20 Uhr im „Anglerheim", Leuthenstraße, statt. Alle Parteigenossinnen und -genossen, die im Besitz einer Mitgliedskarte sind, finden sich in dieser Zeit zum Umtausch der Karten in Bücher ein.

Richtigstellung. In dem letzten Artikel aus Opperau war und insofern ein Fehler unterlaufen, als wir den Sozialdemokraten Kionke als Staatssekretär bezeichnet haben. In Wirklichkeit ist der Parteisekretär Fischer Staatskommissar, wie ja in unseren früheren Artikeln zu lesen war.

Ohlau

RGO. — trotz alledem!

Die „Volkszeitung" verkündet triumphierend, daß im Baugewerksbund der alte Vorstand gegen zwei Stimmen wiedergewählt wurde. Es war offensichtlich bestellte Fraktionsarbeit. Kaum war der Vorsitzende mit seinem Jahresbericht fertig, schon wurde der Antrag auf Wiederwahl gestellt, damit nicht erst Kritik an der Arbeit des Vorstandes geübt wurde. Auch bei der Wahl der Kartelldelegierten hat man es verstanden, den Kollegen Damiak beiseitezuschieben. Die Befehle des Kartellvorsitzenden wurden prompt ausgeführt. Der Vorstand kann melden: „Wir ziehen Kommunistenrein ins Kartell." Den Kartellbericht gab Glatz und hetzte gegen die Opposition. Der Sieg wurde von den Reformisten bei einem Glase Bier gefeiert. Wenn der Vorstand nun glaubt, die Opposition vollständig ausgeschaltet zu haben, so täuscht er sich. Sie wird weiter leben. Der Sieg von heute birgt die Niederlage von morgen in sich!

Die Rote Armee marschiert . . .

Unter diesem Motto veranstaltet der Kommunistische Jugendverband am Montag, dem 23. Februar, dem 13jährigen Bestehen der Roten Armee, eine Kundgebung im „Bergkeller". — Jeder halte sich diesen Tag frei!

Gegen rote Hände: Creme Leodor

Die kühlende und heilende Wirkung der schneeig-weißen Creme Leodor tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte im Winter stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme bei dem so lästigen Juckreiz der Haut sowie als Puderunterlage vorzügliche Dienste. Tube 60 Pf. und 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Waldenburger Bergland

Das Schandurteil gegen die Waldenburger Arbeiter

Der Staatsanwalt hatte 112 Monate Gefängnis beantragt!

Wir haben gestern bereits das Urteil der Berufungskammer gegen das Schandurteil von Waldenburg mitgeteilt und wollen heute noch zu dem Verlauf der Verhandlung aufzeigen, daß es dem Berufungsgericht in Schweidnitz genau so wenig wie seinerzeit dem Schöffengericht in Waldenburg darum zu tun war, Recht zu sprechen, sondern daß es von vornherein darauf abgesehen war,

unter allen Umständen statt der prügelnden Polizeibeamten die sich wehrenden Proleten hinter Kerkermauern zu bringen.

Daß dem so ist, trat gleich bei Beginn der Verhandlung ganz augenfällig in Erscheinung. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor von Loefen, hielt es für angebracht, schon bei der Feststellung der Personalien gegenüber dem Genossen Schulz in durchsichtigster Weise festzustellen, **daß Genosse Schulz nicht mehr Bergmann, sondern Sekretär der Kommunistischen Partei sei.** Trat also hier bereits ganz augenfällig in Erscheinung, daß es darum ging, die Kommunistische Partei zu treffen, so wurde diese Tatsache durch den weiteren Verlauf der Verhandlung 100prozentig unterstrichen. Man hat einen Polizeibeamten als Nebenkläger zugelassen und ihm dadurch die Möglichkeit gegeben, der Verhandlung von Anfang an im Gerichtssaal beizuwohnen. Auf diese Weise war es nicht zu verwundern, daß eine einheitliche Linie der Belastungszeugen in Erscheinung trat. Am Schluß konnte dann auch dieser Nebenkläger eine Aussage machen, die das so gewonnene Bild im Sinne der weißen Justiz abzurunden geeignet war.

Weiterhin trat das Bestreben dieser Justiz, unter allen Umständen zu einer Verurteilung zu kommen, sehr deutlich in Erscheinung bei den Aussagen der Entlastungszeugen. Eine durch nichts gerechtfertigte „Nervosität" trat hervor, während bei den Aussagen der Polizeibeamten, unter denen sich einige befanden, die noch im Jünglingsalter standen, es außerordentlich ruhig im Gerichtssaal blieb. Daß es aber hier noch um mehr ging, als lediglich um eine Aktion durch die Justiz, den Vormarsch der Kommunisten zu hemmen, und sich dahinter ganz offensichtlich die Absicht verbarg, durch einen verschärften Polizeiterror die weiße Justiz zu unterstützen, ging aus der sehr bemerkenswerten Tatsache hervor, daß der Hauptbelastungszeuge Zölling, der noch bei der Verhandlung in Waldenburg Leutnant war, es inzwischen zum Oberleutnant gebracht hat.

Trotzdem der Belastungszeugenapparat gut eingespielt war, gelang es unserem Genossen Schulz und seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Gotthilf, Breslau, wiederholt nachzuweisen, daß sich die Zeugen gegenüber den Aussagen im ersten Prozeß in erhebliche Widersprüche verwickelten. Das ging so weit, daß die schon erwähnte „Nervosität" den Gerichtsvorsitzenden veranlaßte,

mit Ordnungsstrafen die bedrohte Erschütterung der weißen Justiz zu retten.

Der Genosse Schulz stellte auf Grund des eben geschilderten Tatbestandes ganz freimütig fest, daß sich die Zeugen meineidig gemacht haben. Er wies auf die Widersprüche hin, und der adlige Vorsitzende hatte darauf nichts weiter zu erwidern, als den lakonischen Satz: „Das wissen wir." Genosse Schulz verlangte, daß dieser Vorgang protokolliert werde. Auch folgende Szene, die sich während der Verhandlung abspielte, verdient festgehalten zu werden. Es war während der Vernehmung des Hauptbelastungszeugen, Oberleutnants Rostowski. Der Vorsitzende fragte den Zeugen:

„Sie behaupten im Protokoll der Voruntersuchung, Sie seien von Demonstranten geschlagen worden?" Der Zeuge erklärte darauf „Ja." Darauf der Vorsitzende: „Können Sie uns vielleicht sagen, wer Sie geschlagen hat?" Darauf kam die folgende, den ganzen Prozeß beleuchtende Aussage: „Nein. Mir lag ja nur daran, den Schulz zu verhaften. Der Schulz war mir wichtiger als alles andere."

Dieser Vorgang braucht nicht näher kommentiert zu werden. Von ihm aus wird auch das ungeheuerliche Urteil verständlich. Er zeigt, daß es in der Tat der sozialdemokratische Polizeipräsident von Waldenburg darauf abgesehen hatte, die kommunistische Bewegung durch die Unschädlichmachung von Schulz zu treffen. Da aber Polizei und Justiz zusammengehören, hätte die Anklage noch elender zusammenbrechen können, als es ohnehin der Fall war; es wäre trotzdem zu einem Terrorurteil gekommen. Das ging auch aus dem Antrag des Staatsanwalts hervor, der im ganzen gegen die Angeklagten

112 Monate Gefängnis beantragte, davon allein gegen den Genossen Schulz ein Jahr und neun Monate.

Auch die „Begründung" dieses Antrages bewegte sich absolut in der Linie, durch abschreckende Strafen unserem Vormarsch im Waldenburger Hungerland einen Riegel vorzuschieben. Der Verteidiger konnte daher auch mühelos den Nachweis erbringen, daß, wenn hier jemand verurteilt werden müßte, dann könnten es nur die Polizeibeamten sein. Wenn das Gericht trotzdem zu dem ungeheuerlichen Urteil kam, welches wir gestern bereits mitgeteilt haben, so haben wir die Gründe dafür bereits in dem Bericht genügend herausgearbeitet. Wir wollen uns daher darauf beschränken, zum Schluß sowohl den Klassenrichtern in Schweidnitz, als auch dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Wende in Waldenburg und seiner Garde die Versicherung zu geben, daß ihre Hoffnung, durch dieses Terrorurteil unsere Bewegung aufzuhalten, sich sehr bald als irrig erweisen wird.

Die Arbeiter im Waldenburger Hungerland werden dieses Urteil zum Anlaß nehmen, durch gewaltige Steigerung ihrer Aktivität im politischen Kampfe nicht nur die Lücken auszufüllen, die während der Zeit, wo die Verurteilten hinter die Kerkermauern gelangen, entstehen werden, sondern sie werden auch dafür sorgen, daß an Stelle jedes einzelnen, mindestens zehn neue Klassenkämpfer treten werden.

Rothenbach

Ein „feiner" Anhänger des Dritten Reiches

Als frommer Anhänger der Naziaten mit „besonders guter Bildung" betätigt sich der Steiger Hornig der dritten Abteilung der Melchiorgrube in Dittersbach. Die „besten" Kosenamen gibt er den Arbeitern ohne jeden Grund. Schon vor längerer Zeit wurde man auf ihn aufmerksam, als er einem jugendlichen Arbeiter eine Spitze nachwarf, angeblich, weil er seiner Ansicht nach zu langsam lief. Einen Hauer nannte er einen elenden Krüppel. Man hatte seinerzeit noch von einer Veröffentlichung Abstand genommen, man empfahl lediglich seinen zerrütteten Nerven etwas Ruhe. Trotz einer Meldung beim Betriebsrat bemühte sich Hornig nicht, seine Ausdrucksweise zu ändern. Wenn er gar einen Kommunisten irgendwo wittert, kommt er in die tollste Wut. Mit der Wahrheit scheint er es auch nicht so genau zu nehmen, wenn es darauf ankommt, Arbeiter in ein schlechtes Licht zu stellen. Besonders hat er es auf zwei Kumpels abgesehen. Da er ihnen nichts nachweisen konnte, zog er ein Lügengewebe auf. So sagte er dem Fahrhauer, er hätte diese beiden Kommunisten beim Schlafen erwischt. Kommen diese beiden Kumpels zum Schacht, um leere Wagen zu holen, welche sie in eine andere Abteilung bringen sollen, so brüllt er sie an und will ihnen die Krücke über den Schädel schlagen. Er beschimpft sie als faule, verfluchte Kerle usw.

Darum, Prolet, Augen auf! Schließ dich der Revolutionären Gewerkschaftsopposition an. Diesem Burschen muß beigebracht werden, daß Arbeiter keine Hunde sind.

Nieder-Salzbrunn

Erfolgreiche LLL-Feier

Am Sonnabend veranstaltete die hiesige Ortsgruppe die LLL-Feier im Ankersaal. Leider stehen uns nicht, wie den anderen Organisationen, größere Lokalitäten zur Verfügung, denn der Ankersaal erwies sich, wie schon des öfteren, für zu klein. Das Programm, veranstaltet von der „Kolonne Sturm" war politisch, der Zeit angepaßt und gut.

Genosse Malzer verstand es, in seiner Ansprache den Arbeitern den Ausweg aus dem morschen System klarzumachen. Die Pause benützten die Genossen, um eine ganze Reihe von Broschüren umzusetzen. Die Veranstaltung war für die Kommunistische Partei ein voller Erfolg.

Langwaltersdorf

Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes

Von einem Bergarbeiter wird uns geschrieben: Als am 18. Januar die Versammlung der hiesigen Zahlstelle des BAV. stattfand, waren alle Mitglieder des Verbandes gegen jeden Lohnabbau. Inzwischen ist dieser Lohnraub perfekt geworden. Dabei ist das Charakteristische, daß dieser Raub vollzogen wurde nicht nur unter Billigung des BAV., sondern daß der Vorstand des Verbandes unter Führung der Bonzen in Waldenburg selbst einen solchen Abbau in Vorschlag gebracht hatte. Es kam hinzu, daß diese Bürokratie nach der Verkündigung des Schiedsspruches sogar ankündigte, einen etwa gegen den Lohnraub ausbrechenden Streik nicht zu dulden. Der Bergarbeiterverband wurde damit offen zu einer Streikbruchorganisation. Aber die Kumpels in Langwaltersdorf scheinen das alles noch nicht, oder doch nicht in vollem Umfange begriffen zu haben. Dieser Tage fand nämlich die Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle des Verbandes statt und es wurde eine Ortsverwaltung aus lauter SPD.-Mitgliedern gewählt. Die Kumpels haben somit die Zahlstelle zu einer offenen Filiale der SPD. gemacht, die als die beste Stütze der heutigen Regierung die Verelendung der Werktätigen betreibt. Soll das so bleiben? Wir sagen nein. Es muß auch hier ein Wandel eintreten. Wenn die Kumpels nicht verhungern wollen, dann müssen sie begreifen lernen, daß nur die RGO. gegen diese Verelendung kämpft. Die hiesigen Bergarbeiter müssen daher die Opposition unterstützen, sich vertraut machen mit dem, was die RGO. will, damit sie imstande sind, gegen den weiteren Hunger den Kampf aufzunehmen, einen anderen Weg als den des Streiks kann es aber für die Kumpels nicht geben.

Königszelt

Oberbrenner Strecker will seine Arbeiterinnen backpfeifen

Herr Strecker meldete dieser Tage in seiner Abteilung folgendes: **„Wer nicht macht, wie ich bestimme, bekommt Backpfeifen."** Besser wäre es ja gewesen, er hätte gesagt: **„Wer nicht so schmieren kann wie ich ..."** Bestimmen kann er überhaupt nicht, da er weniger versteht als ein Arbeiter. Wir möchten diesem Antreiber übelster Sorte (auch seine Kollegen verpetzt er bei der geringsten Kleinigkeit bei der Direktion) einmal etwas ins Gedächtnis zurückrufen, und zwar, ob er inzwischen vergessen hat, daß er auch einmal Arbeiter war. Herr Strecker, waren Sie nicht des Morgens immer krank und fühlten Sie sich nicht immer so schwach, als Sie an Ihre Arbeitsstelle kamen? Also wird es für Sie ein Leichtes sein, zu verstehen, daß den Frauen diese Arbeit sehr schwer fällt, diese Behandlung daher ein Skandal ist. Hoffentlich lernen die Arbeiter und Arbeiterinnen daraus, daß es notwendig ist, sich enger denn je zusammenzuschließen und unter Führung der KPD. für ihre Interessen zu kämpfen. Es ist an der Zeit, daß der Gesellschaft vom Schlage eines Strecker das Handwerk gelegt wird.

Wir werben für den Einheitsverband!

Kamerad, hast du dich schon gemeldet? Hast du deinen Arbeitskollegen zum Eintritt aufgefordert?

Werbestellen des EVBD.:

Nieder-Hermsdorf: Fritz Völkel, Hauptstraße 2.
Dittersbach: Kleineidam, Kulmistraße 17.
Friedland: Oskar Hoffmann, Pohlanzstraße 6.
Reußendorf: Ehrhardt, Nr. 106a.
Weißstein: Ernst Höfig, Hochwaldstraße 13.
Ober-Altwasser: Bannowitz, Nr. 29.
Waldenburg-Mitte: Schubert, Freiburger Straße 17.
Ober-Waldenburg: Franz Bittner, Hauptstraße 5.
Langwaltersdorf: Wilhelm Tritt, Nr. 52.
Neu-Waldenburg: August Seidel, Gneisenaustraße 3.
Gottesberg: August Ullrich, Schützenstraße 75.
— Paul Müller, Mittelstraße 8.

Folgende Orte müssen sofort an die zentrale Werbestelle des EVBD. ihre Werbestelle melden: Neu-Krausendorf, Rothenbach, Seitendorf, Sandberg, Schwarzwaldau, Wüstegiersdorf.

Alle Genossen und Werber müssen sich in den Werbestellen zur Werbung melden. Alle vollen Listen sind dort abzugeben und neue Listen in Empfang zu nehmen. Alle Aufnahmen müssen täglich zur zentralen Werbestelle des Vorstandes eingesandt werden. Der tägliche Bericht muß enthalten: 1. Gesamtmitgliederstand, 2. Stand der täglichen Werbung, 3. Wieviel Arbeiter aus dem BAV., Gewerkvereins- und RGO.-Mitglieder übergetreten und wieviel Unorganisierte und Jugendliche eingetreten sind.

Freiburg

Achtung, Polsnitz!

Eltern, die Ostern ihre Kinder in die weltliche Schule schicken! Anmeldungen nimmt entgegen Herr Lehrer Wagner, Polsnitz, Siedlung Nr. 7, und in der Schule.

Landeshut

Achtung, Erwerbslose! Ausgesteuerte

Sonntag, den 15. Februar, vormittags 10 Uhr findet in Landeshut, „Gasthof zur Sonne", eine Kreis-Erwerbslosenkonferenz statt, welche von allen Gemeinden des Kreises beschickt werden muß. Die Zustände, welche sich auf den Arbeitsämtern und Nebenstellen sowie in den Fürsorgestellen herausgebildet haben, müssen beseitigt werden, den Forderungen der Arbeitslosen auf Brot und Arbeit muß Nachdruck gegeben werden. Sorgt deshalb für restlose Beschickung aus allen Gemeinden!

Die Auskunftsstunden für Erwerbslose finden jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 13 Uhr im Büro, Bolkenhainer Straße 7, parterre, statt.

Zobten

Nazi-Strolche

Zobten am Berge. Am Sonntag, dem 8. d. M., gegen 17 Uhr, kamen sechs bis acht zum Teil in der SPD. organisierte, zum Teil indifferente Arbeiter aus Mörschelwitz und Kapsdorf nach Rogau-Rosenau. Bald nach ihrem Eintreffen dort wurden die Proletarier von dem Sohn des früheren Rogauer Molkereibesitzers, dem 17jährigen Nationalsozialisten Schiller aus Rogau, unter Vorhalten eines Revolvers und dem Ruf „Hände hoch" aufgefordert, das Dorf Rogau sofort und schleunigst wieder zu verlassen. Die von Schiller überfallenen Arbeiter leisteten dieser Aufforderung des nationalsozialistischen Wegelagerers sofort Folge, statt diesem Rotzjungen durch eine gehörige Abreibung derartige Methoden für immer auszutreiben. Schiller ging bis hinter das Dorf Rogau den sechs bis acht mit erhobenen Händen vor ihm her laufenden Arbeitern mit schußbereitem Revolver nach und forderte sie dauernd auf, schneller zu laufen. Bezeichnend ist, daß Schiller vorher einigen unserer Rogauer Jugendgenossen begegnete und an diesen mit den Worten, „Ach, ihr seid ja Rogauer", ohne den geringsten Versuch, mit diesen auch derartige Menkenke zu machen, vorüberging. Schiller wußte also genau, daß er bei der in der KPD. organisierten Arbeiterschaft mit Wegelagerermethoden nicht ankommt. An die zuständige Staatsanwaltschaft in Schweidnitz richten wir hiermit die öffentliche Anfrage, ob und was sie in dieser Angelegenheit gegen den nationalsozialistischen Wegelagerer Schiller aus Rogau-Rosenau zu unternehmen gedenkt.

Den bisher noch nicht in der KPD. organisierten Proletariern rufen wir nun noch einmal zu: Besinnt euch endlich darauf, daß die KPD. die einzige Organisation ist, die überall restlos und rücksichtslos die Interessen aller Unterdrückten vertritt. Werdet Mitglieder der KPD., dann seid ihr auch wirkungsvoll gegen alle Angriffe von faschistischer Seite geschützt.

Niederschlesien

Hirschberg

Sieben Monate Gefängnis beantragt der Staatsanwalt

Petersdorf i. Rsgb. Am 28. November 1930 standen vier Petersdorfer Arbeiter vor dem Schöffengericht. Sie waren angeklagt, Stahlhelmer zwei Tage vor der Wahl überfallen zu haben. Dafür waren am 28. November vom Schöffengericht gegen zwei Arbeiter sechs Wochen Gefängnis, für einen dritten vier Wochen Gefängnis und für einen vierten 50 Mark Geldstrafe erkannt worden. Gegen dieses Urteil hatten sämtliche Angeklagten Berufung eingelegt, über die am Mittwoch vor der Großen Strafkammer entschieden wurde. Der Staatsanwalt, der auch Berufung eingelegt hatte, wollte natürlich noch eine höhere Strafe erzielen. Er beantragte gegen die ersten beiden Angeklagten Haase und Eugen je drei Monate Gefängnis, für Paul einen Monat und für Hahuber Freispruch. Der angeklagte Genosse Haase nahm gegen diesen Antrag in scharfer Weise Stellung und brachte zum Ausdruck, wenn der Staatsanwalt das Gericht als eine Tribüne betrachte, auf der er seine Politik betreiben kann, so muß er sich gefallen lassen, daß auch die Angeklagten nachweisen, daß sie sich hier nicht als Angeklagte befinden, sondern nur deshalb vor den Richtern stehen, weil ihre politische Ueberzeugung sie in Gegensatz zu derjenigen von der Justiz vertretenen gebracht hat. Sie betrachten sich daher nicht als Angeklagte, sondern lediglich als Opfer der im Dienste der kapitalistischen Gesellschaft stehenden Justiz. Sie verlangten daher die Freisprechung, brachten aber gleichzeitig zum Ausdruck, daß sie, unbekümmert um das Urteil, weiter auf dem Boden stehen bleiben werden, von dem aus sie in die Klauen der Justiz geraten sind. Nach einstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Haase und Eugen erhielten je 60 Mark Geldstrafe, Paul 30 Mark Geldstrafe, Hahuber Freispruch. Das Gericht konnte sich also nicht entschließen, dem Antrage des Staatsanwalts zu folgen.

In Grünberg gibt es keinen Ort mehr ohne Stützpunkt der Partei. So meldet Unterbezirksleitung Grünberg. Wie stehts mit anderen Orten?

PROLETARISCHES FEUILLETON

„Chinesische Banditen plündern eine Stadt"

... schreiben „Tempo", „Voß", „Lokal-Anzeiger", „Berliner Tageblatt", „Angriff", Morgenpost" und „Vorwärts" — Bericht eines chinesischen Studenten über eine Stadt, die von der chinesischen Roten Armee erobert wurde — Von Agnes Smedley (Schanghai) übermittelt

Die Verfasserin gibt im folgenden die Ausführungen eines jungen chinesischen Studenten von der Universität in Shanghai wieder, der in dem Moment in seine Heimatstadt Pochow in der Provinz Hunan zurückkehrte, als diese Stadt von den roten Truppen erobert war. Die Verfasserin bemerkt dazu, daß die Ausführungen des Studenten zwar oberflächlich sind, aber doch zum ersten Male ein objektives Bild von den Zuständen nach der Eroberung durch die Rote Armee geben.

... Der Student fährt in seinem Bericht fort:

„Ich verabschiedete mich von dem Händler und ging meinem Vaterhause zu. Die Straße war mit roten Soldaten belebt; sie waren alle jung und trugen die gleichen Uniformen wie die Regierungstruppen, nur mit einem roten Abzeichen auf dem linken Arm. Unbehindert ging ich weiter, bis ich meinen langen Rock anzog, wodurch ich aussah, wie ein Bourgeois. Nun schauten mich die roten Soldaten mit Mißtrauen an und schließlich hielt mich einer an:

„Was tust du denn hier?"

Ich erwiderte, ich käme soeben vom Dampfer. „Komm mal mit", sagte der Soldat und führte mich zu einem Gebäude, wo er mich einem andern roten Soldaten brachte.

„Genosse Kapitän, ein Mann wurde festgenommen."

Der Offizier, der genau so aussah wie auch die andern Soldaten, sagte zu mir: „Bitte, setzen Sie sich." Als ich „Danke" sagte und mich setzte, nahm auch er Platz und fragte mich: „Bitte, worum handelt es sich?"

„Ich bin Student, studiere an der ...-Universität in Shanghai und komme soeben vom Dampfer."

„Sie sind ein Mitglied der gebildeten Klasse; selbstverständlich sind Sie völlig im klaren über unsere Aufgaben Wie stellen Sie sich dazu, wollen Sie mir das bitte erklären?"

Ich schilderte ihm meine Anschauungen, was ich lese, und berichtete auch, daß ich mein Gepäck auf dem Dampfer gelassen und meine Bücher im Grase versteckt habe.

„Wir sind von der Roten Armee", sagte darauf der Offizier, „die unter der Führung der Kommunistischen Partei Chinas steht. Wir werden „kommunistische Banditen" genannt — wissen Sie das auch?" Er kichelte als er „kommunistische Banditen" sagte.

Er bat: „Erzählen Sie uns über die Lage in Shangai; unser Leben ist hart und wir sind immer in Bewegung und kämpfen von Ort zu Ort. Wir bekommen keine Zeitungen."

Ich berichtete ihm, daß die Bewegung in den ausländischen Konzessionen für die Unterstützung der Roten Armee ziemlich stark sei, daß die Intellektuellen während der letzten zwei Jahre eine Wendung nach links durchmachten, daß viele Bücher und Zeitschriften über soziale Fragen erscheinen.

„Was ist das für eine „Liga der Schriftsteller des linken Flügels"? fragte der Offizier.

„Viele Dichter und Schriftsteller haben sich ihr angeschlossen. Selbst der große Lu Hsun ist Mitglied geworden." (Lu Hsun ist der berühmteste Kurzgeschichtendichter Chinas.)

„Kennen Sie die „Schanghai Pao"? (kommunistische Tageszeitung, die einige Monate vorher verboten wurde). Ich erzählte ihm, daß ich die Zeitung wohl kannte, daß sie aber verboten worden sei, und daß an ihrer Stelle die Tageszeitung „Rote Fahne" erscheine.

Inzwischen waren wir am Gerichtsgebäude angekommen. Rote Soldaten standen Wache Wir gingen am leeren Gefängnis vorbei — ich sah die zertrümmerten Gefängnistore. Er erzählte mir von den kommunistischen Gefangenen, die sie befreit haben. Die Gefangenen lagen seit Monaten in Ketten und viele waren durch Seuchen und Grausamkeiten der Wächter zugrunde gegangen. Die anderen Gefangenen sind alles arme Leute gewesen, die von den Reichen eingesperrt worden waren. Er lud mich ein, mit ihm ins Hauptquartier zu kommen. Wir gingen durch die Menge der Kleinhändler, Arbeiter, Rikshakulis und Hausierer und alle schienen heiter aufgeregt zu sein. Die Mauern und Türen wurden bereits mit Losungen in großen weißen Buchstaben bemalt: Arbeiter und Bauern, vereinigt euch! — Schützt den freien Handel der armen Händler — Arme bekämpfen keine Armen! — Vorwärts mit der Landrevolution! — Errichtet den Sowjetstaat von Hunan, Hupeh und Kiangsi!

Der Offizier erklärte: „Wir haben besondere Propagandagruppen, und wenn wir eine Stadt erobern, dann ist sie innerhalb einer Stunde mit unseren Losungen bedeckt."

Das Hauptquartier der Roten Armee befand sich in einer Volksschule. Hier wurde ich einem etwa 30jährigen Mann vorgestellt, dem Chef des Bureaus. Er hörte dem Offizier zu, sah mich dann lange an und sagte: „Wenn es Ihnen möglich ist, zu studieren, dann sind Sie doch zum mindesten ein Kleinbürger. Auch ich stamme aus dieser Klasse. Aber die ökonomische Basis dieser Klasse ist eine ganz andere als die des Proletariats. Das Proletariat kann von den Kleinbürgern bestenfalls Sympathie erwarten." Im weiteren Gespräch sagte er:

„Das Ziel der jetzigen Revolution ist die Befreiung der Arbeiter und Bauern von der furchtbaren Unterdrückung durch die Kuomingtang und die Imperialisten; um das zu erreichen, müssen wir die Nanking-Regierung stürzen."

Um 5 Uhr ging ich nach Hause, um meine Mutter zu begrüßen Sie ist eine alte Frau von 60 Jahren und wir waren immer sehr arm.

„Heute früh hielten die Roten überall Massenversammlungen ab", erzählte sie ganz aufgeregt. „Sie sagten, sie wollen den Armen helfen und die Arbeiter und Bauern befreien. Aber in zwei Tagen wollen sie schon wieder abziehen!" Meine alte Mutter war zu den Massenversammlungen der Roten gegangen!

Während des Aufenthalts der Roten Armee wurde noch das Gerichtsgebäude und das Steueramt in Brand gesetzt und alle Dokumente verbrannt. Von Läden wurde nur das Juwelengeschäft von Yu Cheng Chieng verbrannt. Der Inhaber hatte nämlich die Türen geschlossen, als die Rote Armee eine Sammlung zur Unterstützung der Revolution durchführte. Die roten Soldaten zerbrachen darum die Ladentür und riefen allen Kulis zu: „Kommt her, geht in dieses reichen Mannes Haus und nehmt euch, was ihr braucht. Nehmt soviel, daß ihr genug habt, bis wir wiederkommen!" Und die Armen holten sich alles heraus und teilten es untereinander. Die roten Soldaten standen dabei, nahmen aber nichts davon, denn in der Roten Armee ist es verboten.

Dann gingen die Soldaten zu den großen Reislagern der Stadt und erzwangen die Herabsetzung der Reispreise. Nachstehende Verordnung, wurde an die Türen genagelt:

„Befehl des Hauptquartiers des Politischen Büros der 5. Roten Armee: Die Aufgabe der Roten Armee ist die Befreiung der Massen von der Unterdrückung und sie zum Glück zu führen. Alle Nahrungs- und Kleidungmittel werden aber zu solch hohen Preisen verkauft, daß die Massen verelenden. Wir haben jetzt die Preise für Nahrung und Kleidung herabgesetzt. Jede Uebertretung dieser Preisverordnung ist verboten. Es ist allen Händlern aufs strengste untersagt, ihre Reisvorräte zu verstecken oder die Preise herauszusetzen."

Dann folgte eine Liste der fünf wichtigsten Nahrungsmittel und Brennstoffe: Brennmaterial, Reis Hülsenfrüchte, Salz, Fett und Kerosin (Brennöl). Der Preis für Reis wurde auf 2 Dollar per Picul herabgesetzt, während er früher 8 bis 10 Dollar kostete.

Ich sprach überall mit den Leuten auf der Straße. Ueberall hörte ich: „Ich sage es von ganzen Herzen — die Roten sind gut." Niemand fürchtete sich, in die Armee gepreßt zu werden, und wenn Arbeiten für die Rote Armee verlangt wurden, so wurden sie mit einem Dollar per Tag bezahlt. Die roten Soldaten waren nicht in den Häusern der Einwohner einquartiert, wie die Regierungstruppen, die viel verlangten und dann nichts bezahlten.

(Aus „New Masses" — Neuyork.)

F. M. Dostojewski

Lenin nannte in einem seiner genialen Aufsätze über Tolstoi diesen überragenden Vertreter der an großen Talenten reichen russischen bürgerlichen Literatur einen „Spiegel der russischen Revolution". In demselben Sinne und mit denselben Einschränkungen kann man den Dichter der „Dämonen" und der „Karamasows", F. M. Dostojewski, der vor 50 Jahren, am 9. Februar 1880, starb, einen Spiegel des vorrevolutionären Rußland nennen. Gehörte Tolstoi im wesentlichen der Epoche von 1861 bis 1905 an, „der Epoche der revolutionären Vorbereitung in einem von den Parteigängern der Leibeigenschaft bedrückten Lande" (Lenin), so war die Epoche Dostojewskis der historische Zeitabschnitt von den 40er Jahren bis 1880, die Epoche des rapiden Verfalls des alten leibeigenschaftlich-feudalen Rußland, die Epoche des Zusammenbruchs der alten feudalen Gesellschaftsordnung, der Auflösung aller durch die Jahrhunderte geheiligten Klassenbeziehungen.

Die Epoche Tolstois begann mit der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 nach den militärischen Niederlagen des Krimkrieges, die das morsche Gebäude des alten feudalen Rußland zertrümmert hatten, und kulminierte in der Revolution von 1905. Die Epoche Dostojewskis war die Epoche der Zersetzung und Verfaulung der altrussischen feudalen Gesellschaft. An ihrer Schwelle stand die Niederlage des Dekabristenaufstandes (1825), die jede Hoffnung auf eine sozusagen „innere Erneuerung" durch die feudale Gesellschaftsklasse selbst endgültig erstickte. Ihr Höhepunkt waren die Reformen der Jahre 1861 bis 1864, die dem längst verrotteten leibeigenschaftlich-feudalen Gesellschaftssystem den Todesstoß versetzten, wenn auch die bäuerliche Leibeigenschaft selbst in den verschiedensten Formen noch jahrzehntelang, bis 1905 und sogar bis 1917 fortlebte. Von einer revolutionären Massenbewegung war zu Dostojewskis Zeit noch keine Rede, nicht einmal von einer revolutionären Gärung, die Massencharakter angenommen hätte. Ein Jahr vor Dostojewskis Tode, im Jahre 1879, entstand die „Narodnaja Wolja" („Volkswille), die erste revolutionäre Organisation der Narodniki. Und erst von diesem Jahre an datiert eigentlich die Geschichte der russischen Revolution. Die Epoche Dostojewskis schloß also ab mit der Geburt der revolutionären Arbeiter- und Bauernbewegung in Rußland.

Die Widersprüche der Epoche, die in Dostojewskis Werken ihre Widerspiegelung fand, waren ganz anderer Art als die Widersprüche der Epoche Tolstois. Dostojewski erlebte den Zusammenbruch der Dekabristenromantik, der Hoffnungen auf eine „Erneuerung" des alten Rußland im Rahmen und auf der Basis der leibeigenschaftlich-feudalen Gesellschaftsorganisation, er erlebte das Eindringen des Kapitalismus und der bürgerlichen Ideologien des Westens in die Risse und Spalten der feudalen Gesellschaft und ihrer Ideologie, er empfand und schilderte mit vielfach krankhaft übersteigertem Haß die feige Niedertracht und rohe Gemeinheit des städtischen Kleinbürgertums, das unter den Bedingungen des Zerfalls der alten ökonomisch-sozialen Ordnung in einen Abgrund der Hoffnungslosigkeit gestürzt wurde, er sah den ideologischen und moralischen Zerfallsprozeß im Lager der herrschenden feudalen Klasse, er sah, wie einzelne Vertreter dieser Klasse, durch den offenkundigen historischen Zusammenbruch ihrer Gesellschaftsordnung und ihrer Klasse aufs tiefste erschreckt vergebens Anschluß suchten an andere gesellschaftliche Schichten und in eine abenteuerliche, alles verneinende Romantik verfielen, die den Fäulnisprozeß der alten Ordnung nur beschleunigte, er erlebte das dumpfe, tierisch-barbarische, widerstandslose, beispiellos armselige Dahinvegetieren der Bauernmasse.

Mit der ihm eigenen genialen Bildhaftigkeit beschrieb der große proletarische Dichter Maxim Gorki in einem Artikel „Ueber Karamasowismus" anläßlich einer Aufführung der dramatisierten „Dämonen" das Wesen von Dostojewskis Weltbetrachtung.

„Dostojewski ist ein Genius; aber unser böser Genius. Mit erstaunlichem Tiefblick empfand und erfaßte er — beschrieb er mit einer genießerischen Freude die beiden Krankheiten, die im russischen Menschen durch seine häßliche Geschichte, sein mühevolles, tierisches Leben großgezogen wurden: die sadistische Grausamkeit des Nihilisten, der um alles betrogen wurde, und im Gegensatz dazu den Masochismus der Gedemütigten, Geängstigten, der imstande ist, Genuß an seinem Leid zu empfinden, mit dem er gleichzeitig, nicht ohne eine böse Freude, vor aller Welt und vor sich selbst posiert. Er ist ein erbarmungslos Geschlagener: darauf ist er stolz.

Die Hauptfigur Dostojewskis und seine am besten erfaßte Gestalt ist Feodor Karamasow ... In ihm steckt zweifellos die russische Seele: gestaltlos und bunschillernd, feig und unverschämt zugleich — vor allem aber krankhaft bösartig; die Seele Iwans des Schrecklichen, der Saltytschicha, des Grundbesitzers, der seine Hunde auf die Kinder hetzt, des Bauern, der sein schwangeres Weib zu Tode prügelt; die Seele des Kleinbürgers, der seine Braut vergewaltigt hat und sie mit eigenen Händen einer Bande von Strolchen zur Vergewaltigung ausliefert. — Eine ganz verkrüppelte Seele. — Vielleicht sucht sie irgendeinen Halt — eine solide Basis, die Festigkeit gäbe, Kristallisationsmöglichkeiten und eine Gestalt, und vielleicht ist es deshalb, daß sie sich fortwährend in Aufruhr befindet, daß sie alles zerstört und beschmutzt."

Die Seele Feodor Karamasows ist die Seele Dostojewskis. Sie befindet sich fortwährend in Aufruhr, aber sie sucht vergebens nach einem Halt. Dostojewski sieht keinen Ausweg aus dem Chaos. Er hat keine Perspektive. Die soziale, klassenmäßige Quelle seiner Dichtung ist das altrussische städtische Kleinbürgertum, das unter den einstürzenden Mauern der alten Ordnung zugrunde geht. Seine Weltanschauung ist ein passiver Nihilismus, seine Losung das reaktionäre: „Dulde."

Auch Tolstoi predigte das Evangelium des Märtyrertums, des passiven, widerstandslosen Duldens. Aber trotzdem erscheint sein Werk in seiner Totalität als ein Ausdruck des Protestes gegen den hereinbrechenden Kapitalismus, gegen die Ruinierung der Bauernmassen. Dostojewskis Werk dagegen ist „eine Art Aufstoßen aus der Vergangenheit" (Gorki). Und daher erscheinen in seinen Romanen die vereinzelten revolutionären Typen nicht als Verkünder einer besseren Zukunft, sondern als Zerrbilder, geboren aus giftgeschwollener Verzweiflung und aufrührerischer Ohnmacht.

Dostojewskis Wirkung auf seine Zeitgenossen und auf breite Schichten in Westeuropa war nicht minder stark und nachhaltig als die Wirkung Tolstois und seiner Lehre. Als erster hat Dostojewski dem „zivilisierten" Europa die Augen geöffnet über das russische „Totenhaus", wo „die Willkür der Macht, durch ihre Straflosigkeit berauscht, das ganze Land in eine Folterkammer verwandelt hat, in der die Diener der Macht vom Gouverneur bis zum Gendarmen plünderten und Millionen von Menschen frech folterten und verhöhnten wie die Katze die gefangene Maus." (Gorki). Aber seine Predigt der Passivität, die „Propaganda des sozialen Pessimismus" hat, ebenso wie später die Lehre Tolstois, in revolutionären Zeiten nicht wenig dazu beigetragen, den Temperaturgrad des revolutionären Kampfwillens herabzudrücken.

Daher ist es auch kein Zufall, daß seine Werke in der bürgerlichen Welt immer dann die größte Aktualität gewannen, immer dann „modern" wurden, wenn diese Welt im Feuer revolutionärer Ereignisse eine Katzenjammerstimmung befiel.

Für das Proletariat sind die Werke Dostojewskis ein einzigartiges, erschütterndes Spiegelbild einer historisch überwundenen Epoche, die niemals zurückkehren wird. Weltanschaulich und politisch aber ist es sein direkter Antipode. Seine Losung lautet nicht „Dulde" — sondern „Kampf bis zum Sieg."

Paul Brand

15. Februar: Internationaler Arbeitertheatertag!

Wir Arbeiterspieler

Wir kommen aus Fabriken, aus Werkstatt, Kontor.
Der Lärm der Maschinen dröhnt noch im Ohr.
Wir kämpfen im Betriebe für Freiheit, Brot und Lohn.
Wir kämpfen auf der Bühne für Revolution!

Wir singen nicht von Liebe, von Lenz und Seligkeit.
Wir zeigen das Leben der Wirklichkeit.
Wir sammeln die Massen. Die rote Fahne weht!
Wir rufen und mahnen: Zum Kampf heraus, Prolet!

Millionen, formiert aus Fabriken und Schacht,
Millionen marschieren zum Kampf um die Macht.
Der Arbeiterspieler marschiert in der Reih'.
Die Führung hat Lenins Massenpartei!

In Warschau und in London, in Prag, Paris und Wien,
In Moskau und in Tokio, Newyork und in Berlin.
Ob Straße, ob Bühne, ob Hof oder Feld:
Das Arbeitertheater zeigt Arbeiterwelt!
Wir sind Soldaten der Klassenarmee,
Wir Arbeiterspieler des IATA!

Brieg

Sozialdemokraten lassen ihren Ausbeuter hochleben!

A. K. Am vergangenen Sonnabend fanden sich die Kampagne- und Stammarbeiter der Zuckerfabrik Neugebauer-Brieg im Gasthaus [illegible] zum „Maskenkränzel" zusammen, zu welchem [illegible] Firma [illegible] Mark gestiftet haben soll. Außerdem haben [illegible] Angestellte und Beamten der Firma auf besonders veranlaßtes [illegible] ihr Scherflein dazu beigetragen, um den Arbeitern die [illegible] Ausbeutungskampagne durch Freibier mundgerecht zu machen. [illegible] der Betriebsratsvorsitzende der Firma, der Sozialdemokrat [illegible] Menge im Fabrikarbeiterverband Lorenz mit Namen, bei diesem „Kränzle" für Stückchen leistete, läßt die Vermutung zu, daß diesem „Arbeitervertreter" der Fastnachtsschimmel in den Kopf gestiegen ist, sonst wäre es nicht möglich, daß er so offensichtlich seine Meinung über „Klassenkampf" zum Ausdruck bringt. Er ließ einen Tisch festlich decken und mit Blumen schmücken für den Chef und den Direktor der Firma. Aber diese Herren pfiffen auf das für sie zweifelhafte Vergnügen, sich unter die Proleten zu mengen, denen vielleicht vom Freibier die Zunge locker werden und ihnen einige bittere Wahrheiten gesagt werden könnten, und blieben fern. Daß die Proleten ihrem Betriebsratsvorsitzenden bei der Gelegenheit nicht in den Bart geregt haben, ist verwunderlich, zumal feststeht, daß ihr hochlöblicher Chef sie noch vor wenigen Wochen um eine ehrlich verdiente Nachzahlung bringen wollte.

Löwen. Der Kampfbund marschiert. Am Sonntag hatte sich hier der Kampfbund gegen den Faschismus aus Brieg zur Durchführung einer öffentlichen Kundgebung eingefunden. Nachdem sämtliche Erschienenen sich am Vertrieb der mitgebrachten „Arbeiter-Zeitungen" und sonstigen Literatur beteiligt hatten, wobei auch gleichzeitig die Kundgebung bekanntgemacht wurde, zogen die Kampfbündler um 14 Uhr zur Kundgebung auf den Ring. Hier sprach Genosse **Flegel**-Brieg zu den fast 300 Personen, Männern und Frauen, die erschienen waren, um aus dem Munde eines Kommunisten (die in Löwen noch sehr selten sind) zu hören, wohin uns der Faschismus führt und wo der Ausweg aus der Katastrophe ist. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach Schluß der Kundgebung fanden sich erst die anwesenden Nazijünglinge wieder zusammen und versuchten, mit ihrem Heul-, Heul-Gebrüll Eindruck zu erwecken. Heute gelingt es ihnen vielleicht noch zum Teil, doch die Kommunisten werden dafür sorgen, daß es auch ihnen vergehen wird. **Beim Durchmarsch durch die verschiedenen Ortschaften wurde der Kampfbund gegen den Faschismus von der Arbeiterschaft freudig begrüßt.**

Trebnitz

Wie die SPD. den Faschismus „bekämpft"

Das Reichsbanner hatte in Schlottau zu einer Versammlung gegen den Faschismus aufgerufen. Der Saal des Gasthauses von Kluge war überfüllt. Vom Reichsbanner waren nur 20 bis 25 Mann anwesend. **Es sprach der SPD.-Mann Winkler**, dessen „Kampf gegen den **Faschismus**" darin bestand, daß er sich in einer wüsten Hetze gegen die Sowjetunion erging. Von den Nazis wußte er nur, daß ihre Führer alles ehemalige Offiziere und Generäle sind. Anschließend **daran verhimmelte er die neue „Republikgröße"** M[illegible]. Er wollte auch den Anwesenden weismachen, daß die SPD. den Millionärssteuerantrag im Reichstag eingebracht hatte. Nachdem er sein „Referat" zu Ende gesabbelt hatte, meldete sich der Genosse Günther **Hahn**-Breslau zu Wort.

Wer kämpft gegen die Faschisten, waren seine ersten Worte, Severing, Hörsing usw. oder wir Kommunisten? Wer geht in die Naziversammlungen als Gegner. Wer fordert seit Jahren die rote Einheitsfront gegen Kapitalfaschismus. Nur die KPD. Die Reichsbanner- und SPD.-Führer kämpfen nur im Gewerkschaftshaus gegen die Faschisten. Den Lügen über die Sowjetunion machte Genosse Hahn durch schlagkräftige Gegenbeweise ein schnelles Ende.

Als **Winkler** im Schlußwort in der gemeinsten Weise, da sein Geist für was anderes nicht mehr ausreichte, die Führer der KPD. als Lügner und minderwertige „Elemente" bezeichnete, brach ein Entrüstungssturm der Arbeiter aus. Herr „Genosse" Winkler bekam Angst und **drohte mit der Polizei**. Ein schallendes Gelächter der Arbeiter war die Antwort. Genosse Hahn forderte die Arbeiter auf, mit ihm den Saal zu verlassen. Unter dem Absingen revolutionärer Lieder folgten die Arbeiter seiner Aufforderung.

Dieser Abend hatte wieder vielen SPD.-Arbeitern bewiesen, daß ihre Führer den Kampf gegen Faschismus zwar andauernd predigen, aber daß es auch nur dabei bleibt.

Reichsbannerarbeiter, SPD.-Arbeiter, erwache! Du gehörst in die rote Front, in die KPD. und den Kampfbund gegen den Faschismus!

Verantwortlich für den politischen Teil: Ernst Schneller, Berlin; für den übrigen Text: Ernst Wollweber, M. d. L., Breslau. — Für Inserate: Karl Gansdorf, Breslau.

LIEBICH
Täglich 8.15
Jubiläums-Gastsp.
Otto Reutter
und 8 Varieté-Neuheiten
Sonntag 4 und 8.15 Uhr

Vereinigte Theater

Lobe-Theater
Von Dienstag, 10. 2. bis Sonnabend, 14. 2., 20.15 Uhr
Souper
hierauf: **Eins, zwei, drei**

Thalia-Theater
Von Sonntag, d. 8. 2., bis Sonnabend, den 14. 2., 20.15 Uhr
Das geht doch über die Schnur!
die Quadratur des Kreises

M. Kricke
empfiehlt
Lebensmittel aller Art
Reelle Bedienung, niedr. Preise
Breslau, Löschstraße 17
9 Prozent Rabatt!

Weiß- u. Wollwaren
kaufen Sie am billigsten
bei
Emil Schmelz
Breslau 6, Friedr.-Wilh.-Str. 25

Billiger Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren

Schweinebauch	Pfd.	0.65 Mk.
Schubbraten u. Schulter	Pfd. 0.75 u. 0.80	„
Schweinskoteletten	Pfd.	1.00 Mk.
Schweinsschnitzel	„	1.30 „
Kalbfleisch m. Kn.	„ 0.90 u. 1.00	„
Kalbfleisch ohn. Kn.	„ v. 1.30	an
Rouladen	„ — u. —	Mk.
Suppenfleisch	„ 0.70 — 0.90	„
Rindfleisch ohn. Kn.	„ 1.00 — 1.20	„
Pökelfleisch	„ v. 0.90	an
Räucherfleisch	„ v. 0.90	an
Frischer Speck	„ 0.75	Mk.
Räucherspeck	„ 0.80 u. 0.90	„
Lungenfett	„ 0.75	„
Ausgelassenes Schweine- und Griebenfett	Pfd. 0.80	„
Geräucherte Backen	Pfd. 0.75	„
Frische Backen 0.65, gepökl. Backen	—	Mk.
Gulasch v. 0.75 an, Gehacktes v. 0.70		an
Gepökelte Eisbeine	Pfd. 0.75	Mk.
Frische Schweinsköpfe	„ 0.40	„
Zervelatwurst	Pfd. 0.80 — 1.20	„
Mettwurst	1/4 Pfd. 0.20	„
Rod salami	1/4 Pfd. 0.25	„
Preßkopf	1/4 Pfd. 0.20	„
Mortadella	1/4 Pfd. 0.25	„
Braunschweiger	1/4 Pfd. 0.20 — 0.30	„
Kielbassa	1/4 Pfd. 0.20 — 0.30	„
Preßwurst	1/4 „ 0.10 — 0.20	„
Leberwurst	1/4 „ 0.15 — 0.35	„
Frühstückspeck	1/4 Pfd. 0.30	„
Bierwurst	1/4 Pfd. 0.30	„
Gekochter Schinken	1/4 „ 0.40	„
Roher Schinken	1/4 „ 0.40	„
Knoblauchwurst	Pfd. 0.60 — 0.80	„
Polnische	„ 0.60 — 0.80	„
ff. Aufschnitt	1/4 Pfd. 0.25 und 0.35	„
Geräuch. u. weiße Bratwurst	P. 0.20	
Frische Wiener	Paar 0.10	Mk.

Adolf Weiß Moltkestraße 11, Fernruf 250.0

Stadttheater Breslau
(Opernhaus)
Freitag, den 13. Februar, 18.30 Uhr
Zu Wagners Todestag
Gastspiel Ella Fortner-Halbaerth
(Vereinigte Theater Duisburg-Bochum)
Die Walküre
Sonnabend, den 14. Februar, 20.15 Uhr
Simone Boccanegra
Sonntag, den 15. Februar, 15 Uhr
Kleine Preise, Gruppe II
Die Fledermaus
Sonntag, den 15. Februar, 20.15 Uhr
Die Bohème

Ausseuer-Tage
Beginn: **Montag, den 16. Februar** Vorverkauf: **Sonnabend, den 14. Februar**
Enorm große Auswahl! ■ Erstaunlich billige Preise!
Beachten Sie unsere Spezial-Dekorationen!
SAXONIA Wollwarenhaus Falk & Posener
Ohlauer Str. 60/61
Am Christophoriplatz

Bäckerei u. Konditorei
Max Deichsel
Breslau. Friedrichstraße 6

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg 5
Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands
Versicherungsleistungen: **11 Millionen Mk.** seit November 23 (Ende der Inflation)
Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit 870 Millionen RM. Versicherungssumme, 115 Millionen RM. Vermögen, davon Eigentum der Versicherten: über 80 Millionen RM. Prämienreserve, über 20 Millionen RM. Gewinnanteile, zusammen über 100 Millionen RM.
Nähere Auskunft erteilen: die Gewerkschaften, die Vertrauensleute der Volksfürsorge und die Rechnungsstelle Breslau, Margaretenstraße 17, Zimmer 30-33, Oppeln, Zimmerstraße 6 oder der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5.

Arbeits-bekleidung!
Mosberg Original-Bekleidung für Maurer- und Zimmerleute
Hamburger eisenfeste Pilot- und Manchester-Hos. m. Latz u. Schlitz
Spezialität:
Blaue Marine-Tuchhosen
Marine- und Schiffer-Bekleid.
Wasserdichte Oelmäntel
Pelerinen
Jacken u. Hosen
Breslau 10
Benderplatz 28

Max Schönfelders
billige
Wochen-Angebote
sind nicht nur für die feine Tafel, sondern gerade bis in die ärmste Hütte von allergrößtem Interesse. Zunächst mache ich auf meine erfolgten
Sonderangebote für
Gemüse- und Früchte-Konserven
nochmals aufmerksam und empfehle, die Tageszeitungen, von Dienstag, den 10. Februar, zur Hand zu nehmen, oder verlangen Sie Zusendung meines
Sonder-Angebotes
für Gemüse- und Früchte-Konserven.
Als ganz besonders preiswert biete ich an:
Pommersche Teewurst, Pfd. anstatt Mk. 2,— nur 1,48
Bierwurst das Pfd. Mk. 1,20
Rügenw. Mettwurst i. Ring. Mk. 1,08
Ia Räucherspeck, dick, frisch a. d. Rauch, je Pfd. Mk. 0,86
Alle anderen Wurstwaren zu den bekannten und erstaunlich billigen Preisen.
Delikateß-Sülze das Pfd. Mk. 0,44
Bratheringe, prima prima,
Inhalt per Dose ca. 10 Fische, je Dose nur 63 Pf.
Sardinen in feinstem Oel
reiche Auswahl zu den bekannt billigen Preisen.
Ia Bücklinge, dickrückig und zartfleischig,
das Pfd. nur 26 Pf.
Ia prima geräucherte Sprotten,
das Netto-Pfund nur 36 Pf.
Vierfrucht-Marmelade,
2-Pfd.-Eimer Mk. 0,74.
Aprikosen-Konfitüre,
2-Pfd.-Eimer Mk. 1,05.
u. a. m.
Max Schönfelder
Breslau 1, Albrechtstraße Nr. 56
N. B. Soeben empfange ich große Posten
Sultaninen das Pfd. Mk. 0,42
Mandeln, prachtv. Qual., süß schmeck., d. Pfd. Mk. 1,34

Capitol Strehlen
Freitag bis Dienstag 7 u. 9 Uhr
Sonntag 3, 5, 7 und 9 Uhr
2 × Hochzeit
Ein Faschings-Tonfilm

Bäckerei und Konditorei
Johannes Stober
Hermannstraße 2

Drogen- und Photohaus
Erich Standke
Bunzlau, Zollstr. 9 / Tel. 1018

Vor Einkauf von
Möbeln u. Stühlen
aller Art
vom einfachsten bis zum gediegensten Genre besichtigen Sie bitte völlig unverbindlich unser reichhaltig. Fabriklager. Sie werden dort bestens und billigst bedient. Teilz. gestattet.
Biener & Dührig, Breslau
Stühle u. Möbel en detail, en gros
Geschäft: Matthiasstr. 107
Fabriklager: Weinbergsweg 18-20

Reserviert

Masken u. Theater-Kostüme
neu u. preisgekrönt, verleiht billigst
Größtes Spezialhaus
H. Wiersing, Breslau
Messergasse 50 — am Neumarkt
Tel. 216 44

Trinkt Dresdner Waldschlösschen-Bier
In Görlitz und Umgebung
überall erhältlich